Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 20, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Einundneunzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 256.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 10. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1884.

Der Stöcker'sche Antrag.

Die Ablehnung des Stöcker'schen Antrages, welcher wesentlich nur die staatliche Beihilfe für einen evangelisch-kirchlichen Nothstand bezweckte, war aus vielen Gründen vorherzusehen. Zu den unwesentlichen Gründen zählte vor allen der Antragsteller selbst. Stöcker ist in weiten Kreisen eine mißliebige Persönlichkeit. Man meint, daß er als politischer Agitator die Würde seines priesterlichen Amtes verkenne und andererseits durch Betonung des schroffsten und extremsten kirchlichen Orthodoxismus nicht wenig dazu beitrage, die freieren und gemäßigten Richtungen des protestantischen Bekenntnisses aus der Kirche wegzutreiben. Ein solcher Mann ist nicht geeignet, die Herzen für einen kirchlichen Nothstand zu entflammen. Zugleich ist die immer wiederkehrende Behauptung von der Verderbniß unserer Zeit und von dem mangelnden religiösen Bewußtsein, die man auf der Kanzel sich gefallen lassen muß, wenig geeignet, im Abgeordnetenhause, in dem man es doch mit der inneren und äußeren Wahrheit etwas ernster zu nehmen pflegt, eine nachhaltige Wirkung zu erzielen.

Auf diese Momente legen wir indeß, wie schon angedeutet, weniger Gewicht. Die Hauptsache ist für uns die Frage: ist das Abgeordnetenhaus berechtigt, in der gestellten Frage „Ja" zu sagen, darf es, ohne lange zu erwägen, wirklich staatliche Mittel bewilligen und somit dem Nothstand in der gewollten Weise abhelfen? Die Antwort giebt eine Ausführung des Fürsten Bismarck in einer Rede aus dem Mai des Jahres 1872. „Ich kann, so lauten die Worte des Fürsten, für die Regierung nur den Standpunkt wahren, daß man von der Regierung eines paritätischen Staates nicht verlangen kann, sie solle konfessionell nach irgend einer Richtung auftreten; das kann eine Regierung nur dann, wenn sie eine Staatsreligion hat, wie wir sie nicht haben." Den Inhalt dieses Diktums will man heute gern ignoriren. Man drängt sich an das Zentrum heran, ist ihm in vielen grundsätzlich entgegengesetzten Dingen gern zu Willen und hofft in eigenen Angelegenheiten Hilfe und Unterstützung, wo das neuere Staatsrecht andere Wege zeigt. Der preußische Staat ist paritätisch, die evangelische wie die katholische Kirche haben ihre Verfassungen und damit die längst gewünschte Unabhängigkeit errungen. Daß diese Unabhängigkeit auch ihre Schattenseite hat, daß der Staatssäckel damit auch für manche und vielerlei Bedürfnisse absolut geschlossen, daß die materielle Basis der Kirche zumeist auf die Opferwilligkeit der Gemeinden gestellt ist, kann unmöglich verkannt werden. Kommt nun in unseren Tagen die überall sichtbar hervortretende Leistungsfreudigkeit der preußischen Katholiken zur ausdrucksvollsten Erwägung, so ist die Rede Reichensperger's und die Ablehnung des Antrages von Seiten des Zentrums hinlänglich erklärt.

Was nun die liberal gesinnten Mitglieder des Abgeordnetenhauses anlangt, so verlangen diese prinzipiell die definitive Auseinandersetzung des Staates mit der Kirche, fordern mit Entschiedenheit das Aufhören der Verquickung von Religion und Politik, meinen mit Recht, daß die geistlichen Leiter des Volkes für die politischen Parteien gleichmäßig zugänglich sein und also aller Politik neutral gegenüberstehen müssen. Leider sieht man meist das Gegentheil von diesen Forderungen und ist darüber um so mehr verstimmt, je mehr man überzeugt ist, daß Religion Herzenssache sein und nur als solche dem Volke erhalten werden soll, je tiefer man in die Geschichte der Kulturentwicklung eindringt und wahrzunehmen glaubt, daß überall ein Fortschreiten zum Ausdrucke komme, welches nur nicht in der Kirche und ihren Organen eine adäquate Anerkennung finde, je unliebsamer man es empfindet, daß Kunst und Wissenschaft von der Majorität der Geistlichkeit hintangesetzt oder für überflüssig erklärt und die Schule nur dann und insoweit berücksichtigt wird, als sie der Kirche dienstbar bleibt. Man sagt nicht mit Unrecht, wenn die Kirche keine ausreichende Unterstützung in ihren Gemeinden findet und wenn sich Gleichgiltigkeit und Indolenz mehr und weiter verbreitet, als ernste und gewissenhafte Gemüther es wünschen dürfen, so müssen die Organe der Kirche doch diese Uebelstände verschulden oder es muß eine andere Alternative, die nach Ungläubigkeit riecht, sich nicht allzu weit von der Wahrheit entfernen.

Doch genug der Andeutungen. Der Antrag Stöckers scheint nach allen Seiten hin ganz inopportun gewesen zu sein, und deshalb ist er mit Recht vom Minister nur theilnehmend hingenommen und vom Hause mit zweifelloser Majorität abgewiesen worden. Ist aber der Nothstand wirklich so groß, wie er von dem Antragsteller geschildert ist? Stöcker exemplifizirt vorzugsweise auf Berlin. Das hätte nicht geschehen dürfen. Die Dimensionen des Wachsthums unserer Reichshauptstadt liegen außer aller Berechnung, und sind wenig geeignet, schon jetzt definitiv neue kirchliche Gemeinden zu begründen. Der Nothstand ist jedenfalls nicht alt und wird auch ohne das hervorgerufene Parforce-Mittel der Staatshilfe zur rechten Zeit seine Abhilfe finden. Auf diesem Gebiete gilt vorzugsweise das bekannte Wort: Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden. Die Berliner Zustände sind, so meinen wir, zur Zeit durch Missionsdienste zu bewältigen bis dahin, daß sich festere und dauerhaftere Grenzen der Zunahme und des Wachsthums zu erkennen gegeben haben. Wenn auch anderwärts sich Mangel an Kirchen und Seelsorge zeigt, so wird dieser doch in erlaubten Schranken sich bewegen und zu keinen unpolitischen Maßnahmen Veranlassung werden. Die Kirche hat ein reiches Erbe überkommen, es fließen ihr noch in der Jetztzeit viele Güter und Gaben zu: wird verständig mit dem Vorhandenen gewirthschaftet, so muß es im Großen und Ganzen ziemlich gut stehen, so wenigstens, daß, wenn auch Bedürfnisse und Nothlagen bleiben, zugleich auch Befriedigung und Abstellung in nahe Aussicht gestellt ist. Diesen letzten Grund gegen den Stöckerschen Antrag hätten sich noch die Konservativen zu Gemüthe führen können und müssen.

Zur Lage der Zuckerindustrie.

Der „Ostsee-Ztg." entnehmen wir die nachfolgenden beachtenswerthen Ausführungen:

Die Folgen fast fieberhafter Gründerthätigkeit in der Zuckerbranche machen sich bereits seit einiger Zeit in sehr empfindlicher Weise in dem Rückgange der Zuckerpreise bemerklich, welcher um so entschiedener ist, als die letzte Campagne eine gute Ausbeute der Rüben ergab.*) Die Produktion von ca. 18½ Millionen Zentner Zucker muß zum größten Theile ihren Absatz im Auslande suchen, und dort haben die Preise denselben Druck erfahren. (In London wurde am 1. Juni 1882 deutscher Zucker von 88 pCt. Polarisation frei an Bord für promote Waare 22 s 9 d notirt, jetzt ist er nur 15 s 6 d bis 15 s 9 d werth.) Die noch (trotz der Ermäßigung in 1883) bestehende Ausfuhrprämie hat nicht die Früchte für die Zuckerindustrie Deutschlands gereift, welche die Regierung und die konservativen Parteien davon erwarteten. Herr v. Bennigsen, selbst großer Zuckerindustrieller, sagte schon vor Jahren, in richtiger Erkenntniß des wahren Interesses dieser Industrie, warnend voraus, daß diese Prämie sicher zur Ueberproduktion und zu den verderblichen Folgen derselben führen werde. Man glaubte ihm aber nicht, obschon er pro domo sprach. Die Landwirthe sahen in den guten Preisen, welche sie bei der Gründerbetheiligung als sogenannte Rübenaktionäre für ihr Produkt erhalten, eine so große Ermunterung zu neuen Gründungen, daß die eventuell schwachen Dividenden dieser Etablissements bei ihnen wenig in Frage kamen. Ueberdies wurden in der Technik des Fabrikationsverfahrens so rasche Fortschritte gemacht, daß die Zuckerausbeute alljährlich zunahm, und man erwartete in Folge davon auch bei sinkenden Preisen einen lohnenden Export sicher zu behalten. Westindien und Brasilien, früher die Hauptbezugsquellen für diesen Artikel, würden, so meinte man, durch den deutschen Zucker vom englischen Markt verdrängt werden und auch der französische Markt würde uns zufallen, da die Produktion dort weniger als bei uns durch die klimatischen Verhältnisse begünstigt werde. Zu viel Wärme und zu wenig Regen wäre dort nämlich dem Gedeihen der Rüben hinderlich.

Nun wird aber die Produktion der Westindischen Inseln nebst Surinam für 1883/84 auf 1 012 000 Tons geschätzt gegen 945 800 T. im Jahre vorher, nachdem freilich damals ein ziemlich bedeutender Rückschlag eingetreten war, da die Kampapne 1881/82 1 098 100 T. geliefert hatte. Dieser Rückschlag konnte aber um so weniger in's Gewicht fallen, als in Deutschland die Produktion von 644 775 Tons in 1880/81 auf 930 000 T in 1883/84 stieg. Man hört nun zwar, daß die Zuckerplantagenbesitzer auf Kuba sich in bedrängter finanzieller Lage befinden, aber daraus läßt sich doch nicht schließen, daß sie den Zuckerrohrbau aufgeben werden. Auch bei uns sind die Verhältnisse dieser Branche jetzt keineswegs glänzend (eine Zuckerfabrik-Gründung in Görlitz ist deshalb aufgegeben und eine große Raffinerie in der Provinz Sachsen hat ihren Betrieb eingestellt) ohne daß dies eine baldige Reduktion der Produktion in Aussicht stellt. Brasilien hatte überdies in dieser Saison eine kolossale Produktions-Zunahme (1883/84 250 000 Tons gegen nur 140 000 in 1882/83, 230 000 T. in 1881/82 und 270 000 T. in 1880/81) und Java's Zuckerindustrie zeigt ebenfalls keine Abnahme (1883/84 290 000 Tons, 1882/83 280 300 T., 1881/82 270 000 T.).

Aehnlich liegt es in Frankreich (1883/84 450 000 T., 1882/83 423 000 T., 1881/82 393 269 T. und 1880/81 333 614 T.) Daß also unter diesen Umständen die Ausfuhr-Prämie in Deutschland, auch wenn die Ausgabe dafür nach und nach so wächst, daß die ganze Rübensteuer dadurch absorbirt wird, eine Fortdauer der jetzigen Entwickelung der Zuckerindustrie den sinkenden Preisen des Weltmarktes gegenüber nicht zu sichern im Stande ist, wird denn auch schon ziemlich allgemein zugegeben. Die Enquete-Kommission will von aller Begünstigung des Exports abstrahiren, da sie diese heimische Industrie auch ohnedem für lebensfähig hält. Sie sagt in ihrem Berichte:

„Der neuerliche Aufschwung der Deutschen Rüben-Zuckerindustrie ist zunächst aus dem Bedürfniß der Landwirthschaft hervorgegangen. Ihre bisherige Entfaltung ist der Nachfrage des Auslandes zuzuschreiben. Die in dieser Beziehung bisher maßgebenden Momente lassen mit einiger Wahrscheinlichkeit auch für die Folge auf Absatz im Auslande rechnen, sofern die Vermehrung der Produktion mäßige Grenzen nicht überschreitet. Eine direkte Begünstigung der Produktion durch gesetzliche Maßregeln ist nicht räthlich, weil dieselbe ohnehin schon große Dimensionen erlangt hat und andererseits die Konkurrenz fremder Rübenzucker trotz der von den anderen Ländern gewährten Exportprämien die Entwicklung der Deutschen Industrie bisher nicht hat beeinträchtigen können. Es erscheint vielmehr zweckmäßig und im Hinblick auf die Gesammtlage der Industrie und auf die in den beiden wichtigsten Konkurrenzländern Frankreich und Oesterreich neuerdings eingetretene Verringerung der Exportprämien unbedenklich, an dem leitenden Grundsatze der Gesetzgebung von 1869: dem heimischen Produkt eine Bevorzugung nicht einzuräumen, auch ferner festzuhalten, insbesondere die bei der Ausfuhr gewährte Vergütung auf den Betrag der entrichteten Steuer zu beschränken."

Selbst ein Zuckerindustrieller, welcher in der „Magdeburger Zeitung" für Abschaffung der Rübenzölle und damit natürlich für Fortfall der Ausfuhrprämien plaidirt, glaubt die heimische Industrie ungeschützt jeder Konkurrenz gewachsen. Die Aufhebung der Rübensteuer soll nach ihm in zweierlei Hinsicht günstig wirken. Einerseits werde damit eine Herabsetzung der Fabrikationskosten ermöglicht, denn die Fabrikanten würden nicht mehr wie jetzt, wo die Rüben durch die Steuer sehr vertheuert sind, das letzte Atom Zucker aus der Rübe zu holen haben und nicht mehr wie jetzt zu fragen, was ist theurer ¹⁄₁₀ Proz. Zucker oder so und soviel Wasser zu verdampfen. Damit würden sie auch dann schneller mit der Kampagne fertig, bevor der Zucker von selbst aus der Rübe verschwindet. Andererseits glaubt der Einsender mit der Reduktion des Zuckerpreises auf 18 bis 20 Pf. per Pfund den Konsum Deutschlands um das doppelte (also um 7 Millionen Zentner) steigen zu sehen und durch die billigere Produktion Deutschland in den Stand zu setzen für das Ausland den gesammten Bedarf zu liefern. Den Ausfall der Steuereinnahme will er, beiläufig bemerkt, durch eine entsprechende Erhöhung des Tabakszolls decken.

Den glücklichen Umstand, daß diese Fabrikation jetzt auf eignen Beinen stehen kann, dankt sie wahrscheinlich, z. Th. wenigstens, der Besteuerung des Rohmaterials, da die Fabrikanten dadurch gezwungen wurden, fortwährend Vervollkommnung des Betriebes anzustreben, um möglichst viel Zucker aus den Rüben herauszuziehen. Der berühmte Chemiker Liebig würde sich wahrscheinlich sehr gefreut haben, wenn er dies erlebt hätte, obgleich es im strikten Gegensatz zu seinen Ansichten über die Zukunft der Zuckerindustrie steht. In seinen chemischen Briefen vom Jahre 1851 heißt es nämlich:

„Die Zukunft ist nicht für Rübenzucker, sondern für Rohrzucker. auf dem Morgen besten Landes, für welchen eine jährliche Pacht von 50 Fl. entrichtet wird, gewinnt man in der Umgegend Magdeburgs durchschnittlich 10 Zentner Zucker, welche ohne den Arbeitslohn zu ihrer Verarbeitung 40 Zentner Steinkohlen kosten. Die Rübe enthält 10 pCt. Zucker, von welchen 7½ pCt. gewonnen werden; die denkbar möglichen Verbesserungen bewegen sich demnach um die Gewinnung von 2½ pCt. Zucker, die der Fabrikant verliert." Darauf führt er weiter aus, daß von einem Morgen Land in den Kolonien 40–50 Ztnr. Zucker gewonnen werden, wobei man aus dem ausgepreßten Rohr so viel oder beinahe so viel Brennstoff gewinne, als zur Verarbeitung des Saftes erforderlich ist."

Allerdings ist jetzt die Zuckerproduktion Deutschlands durch die Fortschritte in der Technik in eine günstigere Position dem Rohrzucker gegenüber gekommen. Der Morgen bringt unter günstigen Verhältnissen doppelt so viel Zucker als vor 35 Jahren und die Ausgaben für Kohlen sind dabei erheblich herabgegangen. Aber von den 18½ Millionen Zentner Zucker der letzten Campagne müssen gut 11½ Millionen Zentner exportirt werden, denn das Inland konsumirt nur ca. 7 Millionen Zentner. Das ist gewiß keine sehr glückliche Position des Geschäfts, wenn man weiß, daß in Frankreich und anderwärts Maßregeln zur Erschwerung des Exports dieses Artikels getroffen werden, daß in Schweden und Dänemark ꝛc. die Rübenzuckerindustrie sich rasch ausdehnt und daß überdies in den nächsten Jahren voraussichtlich die zum Export kommende Ziffer noch erheblich größer sein wird.*) Wir wollen hoffen, daß die Lage des Geschäfts wenigstens vor weiteren Gründungen zurückschreckt, denn auch die „Rübenaktionäre", welche jetzt die Haupttriebfeder für neue Fabrikanlagen sind, können, wenn ihre Fabrik dauernd mit Verlust arbeitet, auf einen lohnenden Absatz ihrer Produkte nicht ferner rechnen.

*) Zur Versteuerung gelangten in der letzten Campagne vom August v. J. bis Ende Februar d. J. 176 802 214 Ztr. Rüben gegen 170 941 444 Ztr. in der Vorcampagne. In den Anfängen dieser Industrie, im Jahre 1846, wurden im Zollverein aus 4 446 469 Ztr. Rüben in 96 Fabriken 334 320 Ztr. Zucker gewonnen, was man damals als ein gewaltiges Quantum betrachtete.

*) Die Ausfuhr betrug 1883: 10 252 606 Zentner gegen 6 977 946 Zentner in 1882, während in 1883 nur 78 224 Zentner gegen 89 810 Zentner in 1882 eingeführt wurden.

Deutschland.

Berlin, 9. April.

— Wie bereits mitgetheilt, ist der Bericht der Zuckersteuer-Enquête-Kommission seitens des Bundesraths dem Reichskanzler überwiesen. Dem Vernehmen nach hat der letztere das Reichsschatzamt veranlaßt, nunmehr auf Grund der bisherigen Vorarbeiten den bezüglichen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der dann alsbald an den Bundesrath gelangen wird. Ob und in wie weit der Reichstag in der gegenwärtigen Session damit noch befaßt werden möchte, hängt lediglich davon ab, ob eine Auflösung des Reichstages erfolgt oder die bereits vorgelegten Entwürfe durchberathen werden. In den Wünschen der Reichsregierung soll es liegen, auch die Zuckersteuerreform in dieser Session noch zum Abschluß zu bringen.

— Die längst angestrebte, aber bisher noch immer gescheiterte Vereinigung aller deutschen Militärvereine zu einem großen Bunde unter dem Protektorate des Kaisers soll nach Mittheilungen, welche dieser Tage in einem schlesischen Militärvereine gemacht worden sind, nunmehr in naher Aussicht stehen. Danach werden alle preußischen Militär- und Kriegervereine dem Kriegerbunde beitreten, der seinerseits in den deutschen Reichskriegerverband eintritt. Man hofft dadurch, daß den einzelnen Vereinen die Beibehaltung ihrer Statuten gestattet wird, den bayrischen und sächsischen Widerstand zu brechen, den die dortigen Militärvereine der Einigung entgegengesetzt haben.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Staatseisenbahn-Direktionen unterm 29. v. Mts. die Bestimmungen wegen Uebertragung der Befugniß zur selbständigen Festsetzung der gesetzlichen Wittwen- und

Waisengelder an die ihnen nachgeordneten Behörden zur Kenntnißnahme mitgetheilt. Hinsichtlich der Berechnung der pensionsfähigen Amtszeit wird dabei noch unter anderm bemerkt:

Sofern die „Hilfsfunktionäre" bei den älteren Staatsbahnen Mitglieder der Beamten-Pensions- und Unterstützungskassen gewesen sind, ist anzunehmen, daß den betreffenden Personen während der ganzen Zeit ihrer Mitgliedschaft die Eigenschaft unmittelbarer Staatsbeamten zugestanden hat, weshalb die in Betracht kommende Zeit als pensionsberechtigte Staatsdienstzeit anzusehen ist. Die Vorschrift des § 14 Nr. 4 des Pensionsgesetzes findet auf die Dampfmaschinenwärter, Lokomotivheizer, Wagenmeister, Werkmeister, Telegraphenaufseher und Bahnmeister keine Anwendung, da die Ausbildung, welche die erwähnten Beamten vor ihrer Zulassung zu der Prüfung erlangt haben müssen, als eine „technische" im Sinne des Pensionsgesetzes nicht anzusehen ist. Ebensowenig wird den nach dem Erlasse vom 2. Oktober 1878 geprüften Telegraphen-Inspektoren die Zeit nicht angerechnet, während deren sie in einer Telegraphen-Bauanstalt oder bei einem Mechaniker gearbeitet haben. Dagegen ist es unbedenklich, den betreffenden Telegraphen-Inspektoren die vorgeschriebene Zeit ihrer Funktionen als Telegraphisten und bei einem Telegraphen-Inspektor der Staatsbahnverwaltung in Anrechnung zu bringen. Desgleichen steht den auf Grund des Erlasses vom 22. Dezember 1880 geprüften technischen Eisenbahnsekretären ein Anspruch auf Anrechnung der vorgeschriebenen Zeit praktischer Beschäftigung vor der Anstellung zu.

— Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Minister des Innern v. Puttkamer, ist gestern Morgen von hier nach der Schweiz und Oberitalien abgereist. Wie die „Kreuzzeitung" meldet, begiebt sich Herr v. Puttkamer zu seiner sich im Süden aufhaltenden Gemahlin. Dem Vernehmen nach gedenkt der Minister das Fest dort zu verbringen und im Laufe der nächsten Woche nach Berlin zurückzukehren.

— Die „Berl. Pol. Nachr." bringen einen für die Wünsche Bremens wenig sympathischen Artikel. Es wird ausgeführt, daß diese Wünsche — Zuschuß des Reiches und Freihafengebiet — insoweit berechtigt seien, als dabei die Aufrechterhaltung des jetzigen Bremer Handelsverkehrs in Betracht komme; aber es handle sich außerdem um das Bestreben einer Erweiterung des Bremer Handels auf Kosten anderer deutscher Städte. Weiter wird bemerkt:

Man wird sich insofern nicht auf den Vorgang mit Hamburg berufen können, als die dort in Aussicht genommenen Einrichtungen bei der Bedeutung und der von der bremischen wesentlich abweichenden Gestaltung des Hamburger Seeverkehrs auch nicht zu umgehen waren, wenn man den letzteren in seinem bisherigen Umfange erhalten und nicht den ohnehin schwierigen Mitbewerb Hamburgs auf dem Weltmarkte ungebührlich erschweren wollte. Diesen Erwägungen wird man sich von bremischer Seite wohl nicht verschlossen haben und daher darauf gefaßt sein, mit Ansprüchen nicht durchzudringen, welche über das zur Aufrechterhaltung des kommerziellen status quo Erforderliche hinausgehen. Sollte es aber wider Verhoffen doch nicht der Fall sein, so könnte es kaum Wunder nehmen, wenn die Affaire sehr bald abgeschlossen würde. Denn es wird mit Bestimmtheit erzählt, daß unter den Bundesregierungen völliges Einverständniß über die entsprechende Behandlung der Angelegenheit herrscht und daß demnach eine klare und bestimmte Erledigung des bremischen Antrages nicht lange auf sich warten lassen wird.

— Offiziös wird geschrieben: „Die Abnahme der Auswanderung aus dem deutschen Reich nach überseeischen Ländern, welche bereits im vorigen Jahre beobachtet wurde, macht in dem gegenwärtigen Jahre erfreulicher Weise weitere und zwar erhebliche Fortschritte. Während in den beiden ersten Monaten des Jahres 1882 die Gesammtzahl der Auswanderer 14,538 betragen hatte, ging sie in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres schon auf 12,516 herunter, und hat im Januar und Februar dieses Jahres nur noch 10,504 betragen. Was speziell den Monat Februar betrifft so haben in demselben 6 662 Personen das Vaterland verlassen, gegen 8401 im Februar des vorigen Jahres und gegen 9 995 im Februar 1882. Bringt man diese Ziffern von den obigen entsprechenden in Abzug, so ergiebt sich ferner, daß der Februarmonat d. J. bezüglich der Abnahme der Auswanderung sich noch bedeutend günstiger gestellt hat, als der Januar. — Was die einzelnen Staaten des deutschen Reiches betrifft, so sind im Februar aus Preußen 4177, aus Bayern 844, aus Sachsen 246, aus Württemberg 442, aus Baden 238, aus Hessen 103, aus Mecklenburg-Schwerin 86, aus Sachsen-Weimar 36, aus Mecklenburg-Strelitz 6, aus Oldenburg 57, aus Braunschweig 9, S.-Meinigen 18, aus S.-Altenburg 14, aus S.-Koburg-Gotha 36, aus Anhalt 14, aus Schwarzburg Sondershausen 9, aus Schwarzburg Rudolstadt 8, aus Reuß ä. L. 1, aus Reuß j. L. 34, aus Schaumburg-Lippe 3, aus Lippe 5, aus Lübeck 3, aus Bremen 50, aus Hamburg 175, aus Elsaß-Lothringen 33 und ohne nähere Angabe 15 ausgewandert. Von den preußischen Provinzen stehen der Höhe der Ziffern nach Posen, Westpreußen und Schleswig-Holstein oben an, dagegen zu unterst, von den kleinen hohenzollernschen Ländern abgesehen, Schlesien, Sachsen, Westfalen und besonders Ostpreußen, welches die geringste Ziffer aufzuweisen hat, und von wo im Februar nur 58 und in den beiden ersten Monaten des Jahres zusammen 98 ausgewandert sind, während die entsprechenden Ziffern für Westpreußen auf 750 und 1095 lauten."

— Bekanntlich fallen die Einnahmen aus den Gerichtskosten in Preußen fast von Jahr zu Jahr, und man schiebt allgemein die Schuld auf das Gerichtskostengesetz, dessen Sätze zu hoch seien und die Parteien vom Prozessiren zurückhielten, da dieselben lieber wohlbegründete Rechte aufgeben, als sich der Gefahr der Kostenzahlung aussetzen wollten. Wenn das nun auch richtig sein mag, so liegen doch die Ursachen der Mindereinnahmen aus den Gerichtskosten zum Theil auf ganz anderem Gebiete. Der erste Grund ist die im Jahre 1879 in Altpreußen erfolgte Uebertragung der Exekution an die Gerichtsvollzieher und der damit verbundene Fortfall der Exekutionskosten, die früher der Staatskasse, jetzt den Gerichtsvollziehern zufallen. Der zweite Grund ist die Freigebung der Advokatur. In Folge dessen haben sich bei vielen kleineren Gerichten, die früher der Anwälte entbehrten, Rechtsanwälte niedergelassen (da die größeren Städte bekanntlich bald überfüllt wurden) und auch zum größten Theil sehr bald das Notariat erhalten, dann machen sie natürlich den Gerichten bei Aufnahme von Akten freiwilliger Gerichtsbarkeit Konkurrenz. Ein weiterer hiermit zusammenhängender, allerdings nur scheinbarer Einnahme-Ausfall ist folgender: Wenn das Gericht einen Akt aufnimmt, so berechnet es den Stempel dafür unter den Gerichtskosten, der Notar dagegen muß die Stempelmarken in Natur verwenden. Es macht das namentlich bei Grundstücks-Verkäufen, wo der 1proz. Immobiliarstempel zu bezahlen ist, ganz erhebliche Summen aus, und wenn sie auch bei der Stempel-Verwaltung wieder zur Einnahme kommen, bei den Gerichtskosten fallen sie immerhin aus.

— An der preußischen Krankenhaus-Statistik waren im Kalenderjahr 1882 1054 Krankenhäuser, welche als allgemeine Heilanstalten für die Zivilbevölkerung bezeichnet sind, betheiligt, gegen 1032 solcher im Jahre 1881 und 888 im Jahre 1877, als dem ersten Jahre, in welchem die vom Bundesrath angeordnete Statistik der Krankenanstalten ins Leben trat. An Plätzen für die Kranken standen 1882 insgesammt 47 272 eingerichtete Betten gegen 44 784 im Vorjahre und 37 039 im Jahre 1877 zur Verfügung. Die Krankheitsfälle, welche 1882 zur Behandlung gelangten, erreichten die Zahl von 313 276 und vertheilten sich auf 299 944 Personen, während 1881 306 715 Fälle, bezw. 294 203 Personen in den allgemeinen Heilanstalten behandelt wurden.

— Durch ein an die königlichen Eisenbahn-Direktionen ergangenes Reskript des Ministers der öffentlichen Arbeiten ist der Erlaß des letzteren vom Jahre 1881, betreffend die Gewährung von Fahrpreisermäßigungen zu Schulfahrten, dahin erweitert bezw. präzisirt, daß die Ermäßigungen auch den Schülern der Unterrichts-Anstalten für Taubstumme und Blinde und den Schülern von Privatschulen für die männliche und weibliche Jugend zu bewilligen sind, an letztere jedoch nur, soweit es sich um Privatschulen handelt, welche, von der Staatsregierung konzessionirt und beaufsichtigt, dazu bestimmt sind, den allgemein bildenden Unterricht der Volksschule (im weitesten Sinne des Wortes) oder der höheren Schulen zu ersetzen, gleichviel ob die Privatschulen ausschließlich Externate oder zum Theil oder ausschließlich Internate sind. Ausgeschlossen von den Ermäßigungen sind Fachschulen (auch Fortbildungsschulen), soweit nicht ausdrücklich Ausnahmen gemacht sind und Privatanstalten, welche nur der Erziehung dienen, ohne zugleich Unterrichtsanstalten zu sein (Familienpensionate). In zweifelhaften Fällen, ob eine Privatschule staatlich konzessionirt oder den Charakter einer allgemein bildenden Schule trägt, ist die Gewährung der Ermäßigung von Beibringung einer bezüglichen amtlichen Erklärung des betreffenden Lokal-Schulinspektors abhängig zu machen.

— Der Strike der Arbeiter in der Frister & Roßmann'schen Fabrik befindet sich heute noch in derselben Lage wie früher. Durch die Strike-Kommission wird die Höhe der Unterstützungssumme, welche jeder Arbeiter, gleichviel ob er freiwillig die Arbeit niedergelegt oder durch den Schluß der Fabrik dazu gezwungen wurde, erhält, auf etwa 12 M. festgesetzt werden. Die strikenden Arbeiter hoffen namentlich von den Nähmaschinenarbeitern Newyorks, die zum großen Theile Deutsche sind, größere Unterstützungssummen zu erhalten.

Breslau, 7. April. Die Untersuchung in Betreff sozialdemokratischer Umtriebe nimmt ihren Fortgang. Ein Kollo wurde bei einem Spediteur aufgefunden und mit Beschlag belegt. Dasselbe, vom Auslande eingegangen, enthielt eine Masse verschiedenartiger sozialdemokratischer Druckschriften. Es soll ferner besonders die augenscheinlich unter den Sozialdemokraten bestehende „Gruppenverbindung", sowie das Sammelwesen der Sozialdemokraten einer näheren Prüfung unterzogen werden. Dabei werden die Verhältnisse der früher durch die sozialdemokratische Partei gegründeten, jetzigen Zimmer'schen Druckerei einer Untersuchung unterzogen, dahin gehend, ob etwa durch die Erträge der Druckerei Gelder für sozialdemokratische Zwecke erzielt worden sind. Die schon früher bei zwei polnischen Sozialdemokraten hierselbst vorgefundenen Broschüren u. s. w. haben, wie jetzt bekannt wird, zu dem vom Regierungspräsidenten Freiherrn von Juncker ergangenen Verbot einer längeren Reihe polnischer Schriften Anlaß gegeben. Bezüglich der Vorführung der zur Vernehmung citirten Personen war angeordnet, daß diese Personen je durch einen Schutzmann zum Termin geleitet würden. Ein Österreicher Namens Wesely, der vor einiger Zeit von hier verwiesen wurde, während man seiner Familie gestattete, hier zu bleiben, war nach Breslau zurückgekehrt und hatte angegeben, die Rückkehr sei ihm erlaubt worden, nachdem er sich verpflichtet habe, von jeder weiteren agitatorischen Thätigkeit Abstand zu nehmen. Der Mann wurde jetzt nach seiner Vernehmung in Haft genommen, ist aber wegen Kränklichkeit noch an demselben Tage wieder entlassen worden. Ein aus Berlin und Hamburg ausgewiesener Sozialdemokrat, der Zigarrenhändler Windthorst, der die aus Parteimitteln beschaffte Zigarrenhandlung des Reichstagsabgeordneten Kräcker übernommen, ist ebenfalls verhaftet; ferner haben nach der „Schles. Ztg." am Sonnabend zwei weitere Verhaftungen stattgefunden. Unter diesen Verhafteten soll ein Bureaudiener, welcher am 2. April in obiger Sache als Zeuge vernommen wurde, unter dem Verdacht stehen, an jenem Tage wissentlich ein falsches Zeugniß mit dem Eide bekräftigt zu haben. Außerdem ist ein Zimmermann wegen Theilnahme an sozialdemokratischen Umtrieben verhaftet worden. Das Gerücht, wonach auch ein früherer bekannter Parteiführer verhaftet sein soll, entbehrt der Begründung.

Kassel, 7. April. Die Kanalisation der Fulda zwischen Münden und Kassel hat, wie die „Berl. Pol. Nachr." melden, Aussicht, als Vorlage der Regierung dem nächsten Landtage

---

Kloster Friedlands letzte Aebtissin.

Eine Geschichte aus dem 16. Jahrhundert
von B. W. Zell.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Hans Hagen eilte glückselig von dannen, um der Geliebten die Freudenbotschaft zu überbringen. Er fand diese auf demselben schattigen Plätzchen im Schloßgarten wieder, wo er sie vor länger als einer Stunde verlassen, und zwar hielt frommes Gebet sie so ganz umfangen, daß des Ritters Nahen ungehört blieb. Erst als er jauchzend ihren Namen rief und die Erglühende dann stürmisch an seine Brust schloß, schien sie wieder auf der Erde zu weilen, doppelt glücklich darüber, daß der strenge Vater ihre Liebe gutgeheißen, was sie immer erhofft hatte.

Nachdem sie dann aber noch eine gute Weile des glücklichen Bräutigams Liebkosungen erduldet und hin und wieder schüchtern erwidert hatte, als der erste stürmische Jubel verklungen war und einer stillen Seligkeit Raum gegeben hatte, träumten die jungen Liebesleute noch eine Weile in süßem Selbstvergessen unter rauschenden Zweigen am murmelnden Quell. Dann aber verließ man das lauschige Plätzchen, weil es sie drängte, sich mit ihrem jungen Glück in der Mutter Arme zu werfen. Ehe man aufbrach, warf der Ritter noch einen leuchtenden Blick um sich und sagte innig: „Du reizendes, quellumzogenes Plätzchen, das zuerst mein seliges Liebesglück geschaut — magst Du noch oft glückliche Brautleute mit einander kosen sehen, und sei von jetzt an Liebesinsel genannt für ewige Zeiten!" *)

An einem herrlichen Julimorgen hielt vor Kloster Friedlands Pforte ein leichter Reisewagen, dem heitern Angesichts Hiltgunde von Puhl entstieg und dann die Thürglocke zog. Längst war jene strenge Verordnung außer Kraft, die einst vor nun beinahe 150 Jahren der Bischof Dietrich von Brandenburg für Kloster Friedland erließ, und laut welcher jeder Aus- und Eingehende erst die Erlaubniß der Aebtissin und des Probstes bedurfte. War doch damals und noch lange Zeit nachher die Klosterpforte doppelt verschlossen, und zwar besaß zu dem einen Schloß, das nur von innen geöffnet werden konnte, die Aebtissin den Schlüssel, zu dem andern aber, welches umgekehrt nur von außen schließbar war, der Probst. Da hatte es denn immer erst viele Weitläufigkeiten gegeben, ehe Jemand Eingang fand — heuer war das anders, und wie in allen Klöstern auch hier ein viel milderes Regiment eingeführt worden, das den Verkehr mit den Kindern der Welt leichter vermittelte. So erschien denn auch gleich auf Hiltgundens Läuten die Schwester Pförtnerin und öffnete erfreut dem bekannten und gar gern gesehenen Gast. Drinnen im Klosterhof umringten sogleich einige Nonnen bewillkommnend den lieben Besuch, und nachdem Hiltgunde freundlich Red und Gegenrede gewechselt, bat sie daß man sie der hochwürdigsten Aebtissin melden möge. Da eilte eine zarte, kaum erblühte Jungfrau aus der Halle hervor und warf sich mit freudigem Gruß an Hiltgundens Brust — es war die derzeitige Klosterpensionärin Katharina von Melchthal. Ueber ihrer weißen Cistercienserinnenkutte trug sie die graue Tunika, zum Zeichen, daß sie nicht zu den frommen Schwestern gehöre sondern nur vorübergehend im Kloster weile. Die beiden Fräulein waren Freundinnen, und seit Katharina hier in Friedland war, fuhr Hiltgunde noch öfter als sonst nach der ihr frommen Stätte. Wie gerne hatte sie von jeher mit den edlen, frommen Schwestern verkehrt, die meist alten inländischen Adelsfamilien angehörten, wie gerne sich von ihnen bekehren und belehren lassen — welch eine schwärmerische Liebe und Verehrung trug sie für die greise, gütige Aebtissin im Herzen! Auch heute hatte ihr Kommen hauptsächlich den Zweck, der Hochwürdigsten ihr junges Glück zu vertrauen und um ihren frommen Segen und Fürsprache bei allen Heiligen zu bitten. Bald saß sie denn auch bei der sie mit allen Zeichen herzlicher Freude empfangenden Aebtissin, in deren behaglichem, mit seltenen Kunstwerken aller Art geschmückten Gemach und beichtete zu den Füßen der verehrten Greisin ihre Liebe zu Hans Jagow und die Verlobung mit ihm. Segnend breitete diese nach vernommenem Geständniß die Hände über das blonde Haupt ihres Lieblings und weilte dann einige Minuten in stillem Gebet. Wohl hegte sie im Herzen manch stillen Zweifel, daß sich Alles zum guten Ende werde hinausführen lassen, denn die Aussichten auf das Uchtenhagen'sche Erbe, dessen Besitz allein Hans Jagow Hiltgunden's Hand sichern sollte, schienen ihr unsicher genug. Sie verbarg indeß liebevoll vorsichtig diese Bedenken vor der glücksstrahlenden jungen Braut und entgegnete nur auf des Fräuleins rosiges Ausmalen der Zukunft sanft: „Die heilige Jungfrau gebe all Deinem Hoffen Erfüllung, meine Tochter! Aber hänge Dein Herz nicht ganz und ausschließlich an die Freuden und Hoffnungen der Welt. Unwandelbar ist nur eines — die Liebe zu Christo — unfehlbar nur ein Verlöbniß, das mit dem Gekreuzigten. Wohl allen Jungfrauen, die diesen Bräutigam erwählen."

Hiltgunde öffnete bei dieser ernsten Rede groß ihre unschuldsvollen Kinderaugen und führte mit leisem Erbeben die Hand der Verehrten an ihre Lippen. Aber dennoch legte ihr junges hoffnungsfreudiges, lieberfülltes Herz die Antwort auf ihre Lippen: „Nicht alle Jungfrauen, ehrwürdige Mutter, können Nonnen werden — nicht alle Nonnen Heilige wie Ihr. Im Kloster ist köstliche Ruhe, himmlischer Frieden — aber draußen im Leben ist lachendes Glück."

Erstaunt schaute die Aebtissin auf die Jungfrau und sagte dann mit leisem Kopfschütteln: „Sieh, sieh — aus dem Kind ist über Nacht ein Weib geworden — welch eine Macht ist doch die irdische Liebe. „Aber Du hast Recht," setzte sie wie in Gedanken verloren hinzu, „im Kloster ist Ruhe — Ruhe des Herzens und Frieden in Gott. Doch nun komm, Hiltgunde," sagte sie dann nach einer kleinen Pause lauter, „ich will meinen Gang durch die Klosterschule machen und Du magst mich begleiten. Es war Dir ja sonst eine Freude —"

„Und ist's auch jetzt!" rief Hiltgunde eifrig. Dann folgte sie der Aebtissin, die langsam durch endlose Gänge am Refektorium und den Zellen der Nonnen vorbei, nach den Schulzimmern schritt. Sie öffnete das erste, es war die Knabenschule. Die Schwester Lehrerin kam der ehrwürdigen Oberin mit tiefem Neigen und frommem Gruß entgegen; die Schüler waren meist Buben aus den nächstliegenden, dem Kloster gehörigen Dörfern, als da waren außer dem Städtchen Friedland, Ringenwalde, Bliesdorf, Lüdersdorf und viele andere. Aber auch die Söhnlein einiger benachbarten Edelleute zählten zu den Schülern, und zwar gaben deren Eltern dafür reiche Spenden an Kloster Friedland, dessen Schule weit und breit berühmt war.

Die Aebtissin hörte einige Zeit dem Unterrichte zu, belobte einige Fleißige mit milden Worten und tadelte scharf Diejenigen, welche ihr die Lehrschwester als widerspänstig und unfleißig nannte und schritt dann weiter nach der Mädchenklasse. Hier war es wie drüben; die größte Anzahl der Schülerinnen bestand aus Bauern- und Ackerbürgerkindern, einige kleine Edelfräulein darunter, die an besonderen Tischen saßen und sich bemühten, die Muster nachzusticken, die ihnen die Schwester Ursula, eine in der Kunst des Stickens wohl erfahrene Nonne, aufgezeichnet hatte. Es war eben Arbeitsstunde und Katharina von Melchthal, die schon erwähnte Pensionärin des Klosters, stand darin der Lehrschwester helfend zur Seite. Die Aebtissin verweilte hier länger in anregendem Gespräch und ging dann endlich, weil die Erledigung einiger Klosterangelegen-

*) Noch heut findet man im Buckower Schloßpark die Liebesinsel.

zuzugeben. Man hebt insbesondere hervor, daß die Oberpräsidenten der drei Provinzen Hessen-Nassau, Hannover und Westfalen in ihren Berichten die für die Beurtheilung der Nützlichkeit des Projekts in Betracht kommenden Produktionsverhältnisse der dabei interessirten Orte und Gegenden vollständig klar gelegt hätten. Den Kostenpunkt des Projekts anlangend, so dürfte die Schiffbarmachung der Fulda von Kassel-Wolfsanger-Speele-Münden eine Summe von ungefähr 2½ Mill. Mark erfordern. Von diesem Betrage geben allein 540,000 Mark auf die Errichtung von sieben Schleusen. Die erste derselben würde bei Münden, unmittelbar am Zusammenfluß der Werra mit der Fulda, zu erbauen sein, die zweite bei dem Dorfe Bonafort, die dritte bei Wilhelmshausen, die vierte bei Speele, die fünfte bei Wahnhausen, die sechste bei Kragenhof und die siebente bei Kassel. Die Hafenanlage bei Kassel soll auf Kosten dieser Stadt geschehen, weil derselben als Endpunkt der Weserwasserstraße durch Ausführung des Projekts überhaupt große Vortheile entstehen. Von den ferneren Kosten sollen 350,000 Mark auf die Flußkorrektion der Fulda, 17 000 Mark auf den Ueberwinterungshafen bei Speele, 400 000 Mark auf den Hafen bei Kassel und 193 000 Mark auf die Bauleitung u. s. w. fallen.

Leipzig, 7. April. Der hiesige Maurerstrike, der zuerst nur auf einer beschränkten Anzahl von Neubauten zum Ausbruch kam, ist jetzt allgemein geworden. Seit heute Morgen sind auf sämmtlichen Neubauten die Arbeiten eingestellt worden, da die Meister nicht gesonnen sind, auf die Forderungen der Arbeiter einzugeben. Als Letzteren dies heute früh bei Beginn der Arbeit auf geschehene Anfrage eröffnet wurde, verließen die Arbeiter die Werkplätze bis auf einzelne, theils Lehrlinge, theils am Strike nicht betheiligte ältere Werkleute. Aber auch diese sind seitens der Baumeister, zur Vermeidung jeden Konflikts mit den Strikenden, aus der Arbeit entlassen worden. Nach dem Börsenneubau, wo ein Theil der Arbeiter wieder die Arbeit aufgenommen hatte, ging heute Nachmittag polizeilicher Schutz vom Naschmarkte ab, weil eine größere Zahl strikender Maurergesellen den Bau umstellt hatte, gegen die Arbeitenden schimpfte und sogar eine drohende Haltung annahm. Doch kam es zu größeren Ruhestörungen nicht.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. April. Die Veranlassung zu dem neuesten Konflikt zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung in Sachen der Vieheinfuhr beruht auf der Auslegung des österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsbündnisses. Um die Fleischtheuerung in Wien zu beseitigen, erließ die österreichische Regierung eine neue Marktordnung und die Gemeinde Wien errichtete mit einem Fonds von 2 Millionen Gulden eine Vermittelungs- und Vorschußanstalt unter dem Titel „Fleischkasse". Die ungarischen Viehmäster und Viehhändler, welche jetzt besorgen, mit ihren Preisen herabgehen zu müssen, beschlossen in Folge dessen, den Wiener Markt nicht mehr zu beschicken und in Preßburg einen eigenen Viehmarkt zu etabliren und Wien gerieth dadurch in Gefahr, nicht nur kein billigeres Fleisch zu bekommen, sondern noch den bisherigen großen Markt, welcher der Stadt mittelbar und unmittelbar jährlich Hunderttausende eintrug, zu verlieren. Der Statthalter von Niederösterreich hielt es nun für seine Pflicht, der bedrängten Stadt Wien zu Hilfe zu eilen, und erließ ein Dekret, womit faktisch die Einführung von Rindern aus Preßburg nach Wien verboten erscheint. Die Ungarn schlagen nun einen gewaltigen Lärm und erklären den Erlaß für eine Verletzung des Zoll- und Handelsbündnisses. Ja, sie haben die Absicht, falls die Verordnung nicht zurückgenommen wird, das Bündniß sofort für annullirt zu erklären, und selbst ihr Ministerpräsident Tisza hat sich schon in diesem Sinne ausgesprochen. Wie der Streit enden wird, ist vorläufig nicht abzusehen; daß für Wien Abhilfe dringend noththat, ist unzweifelhaft, da die Kaiserstadt der Willkür und dem Wucher ungarischer Händler vollkommen preisgegeben war, so daß die Fleischpreise in den letzten Jahren ins Ungeheuerliche in die Höhe getrieben worden waren.

Frankreich.

Paris, 7. April. Der Sozialistenkongreß von Roubaix veranstaltete gestern im Hippodrome von Lille ein Meeting, daß nicht allzu stark besucht war und nebst den unvermeidlichen Anarchisten auch ziemlich viel Neugierige herbeilockte. Bürger Lafargue nahm zuerst das Wort, um über das Eigenthum der Minen von Anzin zu sprechen, und ließ dabei einige abfällige Kritiken über die Armee fallen, welche das Publikum mit den Rufen: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Armee!" beantwortete. Die in den oberen Gallerien hausenden Anarchisten kletterten nun auf die von der bürgerlichen Bevölkerung besetzten Plätze zu einem Franken hinab und versuchten durch eine improvisirte Keilerei die Bourgeois eines Besseren zu belehren; allein diese hielten sich wacker und zwangen durch andauernde Proteste den Redner, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen. Derselbe sprach nunmehr noch eine Weile fort und trat dann seinen Platz auf der Tribüne der Bürgerin Paula Minck ab, einer geborenen Polin, welche durch die Heirath mit einem Franzosen nunmehr in Frankreich unausweisbar geworden ist und jedes Mal nach der Geburt eines ihrer Sprößlinge mit dem Standesamt hadert, weil dieses die Eintragung des kleinen Proletariers unter den süßen Namen, wie „Blanqui — Vercingetorix — Lucifer" hartnäckig verweigert. Die Bürgerin versuchte nun in einer langathmigen Auseinandersetzung ihre Ideen darzulegen, vermochte aber nicht die Langeweile der Zuhörer abzukürzen. Die Anarchisten schienen dies zu bemerken und begannen auf's Neue einen Ringkampf in der Arena mit den Bourgeois, der aber wieder zu ihren Ungunsten endete. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, begann das Kommunemitglied Guesde, Redakteur des „Cri du peuple", zu sprechen, und seinen Anstrengungen gelang es endlich, die Zuhörer sammt und sonders, die Anarchisten voran, zu vertreiben. Nachdem dieses Werk vollbracht war, verließen auch Guesde und die anderen Redner den Schauplatz ihrer Thätigkeit.

Großbritannien und Irland.

London, 7. April. Eine Deputation von Kaufleuten und Zuckersiedereibesitzern machte vor einigen Tagen dem Kolonialminister ihre Aufwartung, um seine Aufmerksamkeit auf die Lage der westindischen Zuckerproduzenten zu lenken, die, wie hervorgehoben wurde, durch die Wirksamkeit der deutschen und französischen Zuckerprämien von europäischen Märkten ausgeschlossen würden. Zur Abhilfe dieses Uebels ersuchten sie den Minister, seinen Einfluß zu Gunsten der Abhaltung einer internationalen Konferenz aufzubieten. Lord Derby versicherte der Deputation, daß, wenn der Regierung sich irgend eine Gelegenheit bieten sollte, die Frage mit Erfolg anzuregen, sie sich derselben unbedingt bedienen würde. Die Schwierigkeit liege in dem Umstande, daß Deutschland und Frankreich sich freiwillig besteuern, um Zucker in England unter den Preisen der britischen Produzenten zu verkaufen, und so lange sie gewillt seien, dies zu thun, dürften sie schwerlich Argumenten dagegen Gehör schenken. — Neuseeland galt bisher als das Eldorado aller beschäftigungslosen Handwerker und Arbeiter in England und fast jeden Monat wanderten Tausende von Personen mit ihren Familien dahin aus. Jetzt scheinen auch dort die Verhältnisse sich ungünstig gestaltet zu haben. Die Londoner Delegirten des in Nottingham abgehaltenen Gewerkvereinskongresses erhielten dieser Tage Abschriften folgender von dem Rathe der Handwerkervereine von Auckland und Otago gefaßten Resolution: „daß in der gegenwärtigen gedrückten Lage des Arbeitsmarktes in Neuseeland — in sehr hohem Grade eine Folge der von der Regierung ausgeführten Einwanderungspolitik — dieser Rath einstimmig der Meinung ist, daß die weitere Einführung aller Klassen von Arbeitern nachtheilig für die Interessen der für Löhne arbeitenden Klassen, sowohl hier wie in der Heimath ist."

Rußland und Polen.

Petersburg, 8. April. In höheren hiesigen Regierungskreisen stehen dem Verlauten nach eine Menge von Personalveränderungen bevor. Ein täglich in den Petersburger Salons lauter werdendes Gerücht will von der Absicht des Grafen Tolstoi wissen, baldigst zurückzutreten. Als Grund dafür werden im Allgemeinen Mißerfolge bezeichnet. Gleichzeitig, heißt es, wie dem „Berl. Tgbl." gemeldet wird, sei ihm das ehrenvolle Amt eines Kurators des Thronfolgers angeboten. Die Stellung dauert vier Jahre, vom 16. bis 20. Lebensjahre des Thronfolgers. Der Graf habe aber abgelehnt. Auch der Rücktritt des Ministers Poßjet wird heute vom „Graschdanin" angedeutet und als sein Nachfolger Staatssekretär Kochanow bezeichnet. Sanguiniker, an denen in Petersburg kein Mangel ist, sprechen auch von Kochanow als möglichem Nachfolger Tolstois. Zu registriren wäre noch die hier auftauchende Nachricht von einer Ende April in Aussicht genommenen Kaiserzusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich. Von glaubwürdigster Seite wird das aber als falsch bezeichnet, dagegen zugegeben, daß das russische Kaiserpaar sich vielleicht im Mai mit dem Thronfolger von Moskau aus für einige Tage nach Warschau begiebt.

Petersburg, 7. April. Man schreibt der „Ssibirsk Gas." von der russisch-chinesischen Grenze:

Etwa 30 Werst von Blagoweschtschensk haben die Chinesen die Telegraphenpfähle umgehauen. Als Ursache dieser Demonstration der Chinesen wird die Besetzung durch russisches Militär eines auf russischem Gebiete befindlichen Mandschuren-Dorfes angegeben. Die Mandschuren pflegen sich nämlich auf russischem Gebiete anzusiedeln, als ob es ihr eigenes wäre. Als nun ein Beamter seitens der russischen Regierung zum Ausmessen des Landes abkommandirt wurde, widersetzten sich die Mandschuren der Ausführung der ihm aufgetragenen Vermessungen, so daß es erforderlich wurde, einen Ispravnik mit einer Ssotnja Kosaken und Artillerie an Ort und Stelle abzusenden. Das Militär nahm das Dorf ein, wobei zwei der Kosaken verwundet wurden. Die Chinesen erzählen, daß die russischen Soldaten geplündert und nach eigenem Gutdünken die gewaltsam sich angeeigneten Nahrungsmittel bezahlt hätten. Mehrere Chinesen sind von den Russen arretirt worden und sollen, da sie auf russischem Gebiete das ihnen zur Last gelegte Verbrechen verübt haben, nach russischen Gesetzen gerichtet werden. Das Ansuchen des chinesischen Vertreters, die Gefangenen an China auszuliefern, ist von der russischen Behörde zurückgewiesen worden.

Uebrigens ist der territoriale Zuwachs, den Rußland durch die letzte Grenzregulirung mit China erworben, ein sehr bedeutender. Wie die „St. Petb. Wed." berichten, begreift er einen Flächenraum von 11 000 Quadratwerst und ist an Wald und Erzen außerordentlich reich.

Warschau, 7. April. Der Oberkommandirende im Warschauer Militärbezirk, General Gurko, veröffentlicht einen Tagesbefehl von allgemeinem, weittragenden Interesse. Nach demselben sind im Befehlsbereich des genannten Generals bei einem Mitgliede der Militär-Ersatzbehörde großartige Mißbräuche entdeckt worden, zu dem Zweck, jüdische Militärpflichtige vom Dienst zu befreien. Wie die vorläufig eingeleitete Untersuchung ergeben, besteht in dieser Beziehung eine vollständige Organisation. Das Hauptverdienst bei der Entdeckung jener Mißbräuche trägt ein junger Truppenarzt Moissejew, welchem General Gurko öffentlich seinen Dank ausspricht. Die Veröffentlichung dieses Vorganges wird sicherlich dazu dienen, an maßgebender Stelle ein schärferes Augenmerk auf jene Verhältnisse im gesammten Reich richten zu lassen. Denn nicht nur

---

heiten sie rief. Hiltgunde aber durfte auf ihre Bitte zurückbleiben und saß hier stickend und plaudernd, bis die Mittagsglocke durch die stillen Gänge ertönte. Geräuschvoll verließen die Schüler und Schülerinnen nunmehr die Klassen und eilten heim, während die frommen Schwestern sich im Refektorium zur Mittagsmahlzeit versammelten. Und es war eine gar leckere Mahlzeit, die man da nach vorhergegangenem frommen Gebet hielt. Kloster Friedland war so reich, so reich — und die Nonnen wußten neben der Himmelsspeise die irdische wohl zu würdigen. Unter fünf Gängen an Wochentagen durfte die Schwester Küchenmeisterin das Mahl nimmer bereiten, auch an Fasttagen nicht. Die dem Kloster gehörigen großen Seen besaßen ja zu damaliger Zeit einen so ungeheueren Fischreichthum, daß es eine Kleinigkeit war, auch fünf verschiedene Fischgerichte zu beschaffen.

Nach dem Mittagsmahl begaben sich alle Nonnen, wenn sie nicht gerade ein besonderes Amt hatten, welches sie rief, in ihre Zellen, um dort zu arbeiten, zu beten oder zu schlafen. Hiltgunde und Katharina aber durften bis zur Vesper durch den prächtig schattigen Klostergarten schweifen, und das thaten sie denn heitern Sinnes. Was hatten sie gerade heute Alles zu erzählen! Wenn auch Hiltgunden's Verlöbniß strenges Geheimniß vor der Welt bleiben sollte, so rechnete sie zur Welt doch nicht die Aebtissin und ihre Freundin Katharina, denn daß man vor diesen Beiden das übervolle Herz ausschütten mußte, verstand sich ja von selbst. Und so ward denn in hopfenumrankter Laube gar geheimnißvoll geflüstert und gescherzt und gelacht und als endlich beim besten Willen Nichts mehr zu erzählen und zu vertrauen war, sprangen die beiden Jungfräulein wie ein paar fröhliche Kinder durch den Garten. „Hiltgunde", rief übermüthig dann Katharina, „wollen wir nicht wieder auf unseren Baum steigen und Umschau halten über die Lande?" Diese war natürlich einverstanden und flugs eilten beide zu einer uralten Eiche, die in der Nähe der Klostermauer stand und deren starke Zweige nicht weit von der Wurzel ab in fast gleichmäßigen Zwischenräumen einsetzten, so daß man sie mühelos wie die Sprossen einer Leiter ersteigen konnte. Kathe kletterte fröhlich voran und Hiltgunde, die reichen Gewänder vorsichtig zusammenfassend, folgte. So gelangte man bis zur halben Höhe des Baumes und wenn man hier, bequem auf einem breiten Ast sitzend, die Zweige und das Blattwerk ein wenig zurückbog, hatte man eine prächtige Fernsicht über die beiden Seen sowohl, die das Kloster von beiden Seiten umschlossen, als auch über das weite, fruchtbare Bruchland, das sich endlos auszudehnen schien, besetzt mit den zahlreichen Dörfern und Dörfchen der Umgegend. So saßen die beiden Fräulein wie ein paar entschlüpfte Vöglein im Baum droben und plauderten lustig weiter, bis Hiltgunde einen leisen Ruf der Verwunderung ausstieß. „Was giebt's?" forschte Kathe, aber die Freundin wies nur stumm auf eine Uferstelle des Kiezer Sees, wo man, halb im niederen Gebüsch versteckt, deutlich ein angebundenes Pferd erkennen konnte. Nicht weit davon aber sah man die Gestalt eines Mannes in ritterlicher Kleidung, der langsam auf und nieder schritt und von Zeit zu Zeit seine Blicke spähend in die Runde schweifen ließ. Namentlich nach dem Klostergarten hinüber schaute er des Oefteren und fast schien es den beiden Fräulein, als sei gerade ihr Baum immer wieder das Ziel seiner Augen.

„Katharina," flüsterte daher Hiltgunde ängstlich, „glaubst Du, daß man uns von außen in unserem grünen Versteck erkennen kann?"

„Das ist schier unmöglich", entschied die Klosterpensionärin bestimmt. „Aber ein Anderes möchte ich fast vermeinen — sage einmal — ich habe Deinen Hans Jagow ja nie gesehen, aber könnte er es nicht sein, der hier wartet, um seinen Herzensschatz heim zu geleiten?"

„Wo denkst Du hin," rief Hiltgunde fast entrüstet. „Hans sieht ganz anders aus — jünger, schöner, höher an Gestalt — und er würde sich nie hier heranschleichen wie ein Dieb. Auch weilt er seit acht Tagen in Berlin am Hofe des Kurfürsten."

„So ist ers natürlich nicht", besänftigte die Andere.

„Aber was mag diesen Ritter herführen — sollten wir nicht der Aebtissin oder zum Mindesten der Priorin vermelden, daß ein Fremder am Kloster wartet?"

„Nein", widerrieth Hiltgunde. „Wenn er ins Kloster will und ein Anliegen hat, wird er die Pforte schon finden. Wer weiß, was gehts uns an? Vielleicht ists nur ein Reisender, den sein Weg hier vorbeiführt und der hier im schattigen Ufergebüsch kurze Rast hält".

„Das könnte sein", sprach Kathe. „Aber horch — ertönt da nicht schon die Vesperglocke? Beim Himmel, ja. Eile Dich, Liebste, daß Du herniedersteigst, denn die Aebtissin zürnt, wenn wir verspäten, besonders heut, wo der Probst die Vespermesse liest".

Schleunig stieg man vom luftigen Baumeswipfel nieder, durcheilte schnellen Laufes den Garten und langte athemlos in der Halle an, als schon die Nonnen im langen Zuge zur Klosterkirche schritten. Die beiden Weltkinder schlossen sich als die Letzten, wie es ihnen ohnehin gebührte, an und beteten dann in der Andacht eben so inbrünstig, wie die frommen Schwestern, ihren Rosenkranz herunter.

Nach der Vesper versammelte man sich, wie üblich, im Refektorium zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Gespräch. Vorher aber ward der Vesperimbiß aufgetragen, der aus süßer Milch und frisch gerösteter Semmel bestand. Diese Semmeln hatte die Dornbuschmühle bei Bliesdorf, uralten Abkommen gemäß, täglich an das Kloster zu liefern, und zwar für jede Nonne eine, warm und frisch am frühem Morgen. Der Müller aber erfüllte diese Verpflichtung so reichlich (er hatte drei Buben in der Klosterschule), daß gewöhnlich auch noch zum Vespertrunk das zarte Gebäck in genügender Menge vorhanden war und die Schwester Schaffnerin verstand es meisterhaft, demselben die im Laufe des Tages entwichene Wärme künstlich wieder zuzuführen, denn anders thaten es die verwöhnten Nonnen Friedlands nun einmal nicht — es mußten warme Semmeln sein.

Nach genossener Labung griffen die frommen Schwestern zu ihren Sticktüchern und Katharina von Melchthal machte sich bereit, aus einem Legendenbuch erbauliche Heiligengeschichten vorzulesen. Nur die Priorin *) und Schwester Schaffnerin entfernten sich, erstere um die Gartenarbeiten der Klostermägde zu besichtigen, letztere weil es in den Vorrathskammern Allerlei zu thun gab.

Und nun saß die fromme Schaar da im Refektorium, andächtig der klaren Stimme Katharina's lauschend, welche eben die Geschichte vom heiligen Bonifazius begann. Unter den kunstfertigen Fingern der Zuhörerinnen entstand dabei Blume auf Blume in Gold- oder Silberstickerei, bestimmt, die heiligen Altäre zu schmücken oder eine Mutter Gottes in neues kostbares Gewand zu kleiden. Auch Hiltgunde hatte ihr Arbeitstäschlein hervorgezogen und reihte Anfangs ruhig Stich an Stich, bald aber machten die fleißigen Hände Pause, während ihr sinnender Blick die schweigende Versammlung überflog und bei dem anmuthenden Bilde weilte, das sich ihm bot. Das Refektorium war ein weiter, hoher säulengetragener Raum, dessen Decke gerippte gothische Wölbung zeigte. Die Wände waren mit kostbaren gewirkten oder gestickten Teppichen besetzt, welche, wenn auch in geringerer Würde, auch den

*) Kloster Friedland hatte, abweichend von den Klosterregel der Cistercienserinnen, außer der Aebtissin noch eine Priorin.

wegen der jüdischen Militärpflichtigen verdienen die Vorgänge bei der Rekrutenaushebung die größte Aufmerksamkeit, sondern auch wegen der sonstigen dienstpflichtigen Jugend. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Vorgang zum Anlaß weiterer Untersuchungen auch in anderen Militärbezirken werden wird, wobei sich denn leicht ein ähnliches Resultat ergeben dürfte, als im Warschauer Militärbezirk.

Bulgarien.

Sofia, 6. April. Ein Korrespondent der „Times" hat den russischen Exgeneralkonsul in Bulgarien, Jonin, zu Wien, wo er sich kürzlich aufhielt, interviewt. Herr Jonin bekannte sich als einen überzeugten Anhänger der Ideen Katkow's. Die Verfassung von Tirnowa habe für das gänzlich unmündige Volk Bulgariens nichts getaugt, da man sie aber wie einen Fetisch verehrt habe, so habe man sie nicht ganz beseitigen dürfen. Siebenunddreißig Minister habe der junge Staat in Folge dessen schon verbraucht. Geduld, Beharrlichkeit und Festigkeit sei Alles, was man dem Fürsten Alexander empfehlen könne. Das gegenwärtige Kabinet Zankow entspreche ganz dem thatsächlichen politischen Bedürfnisse des Landes, das ein stabiles, aber konstitutionelles Regiment erfordere. Es sei Verleumdung, daß er je mit dem Oppositionsführer Karawelew gegen Zankow intriguirt habe. Sein Urtheil über Bulgarien decke sich vollkommen mit dem des Grafen Kalnoky; Oesterreich und Rußland harmoniren überhaupt vollständig bezüglich Bulgariens. Nie sei davon die Rede gewesen, den Prinzen Waldemar von Dänemark an die Stelle des Fürsten Alexander zu setzen. Die Meetings in Ostrumelien hätten keine ernste Bedeutung, sondern seien von den Gegnern Aleko Paschas arrangirt, um ihn beim Sultan als Schwächling zu diskreditiren; das Meeting in Sofia habe nur natürlichen Sympathien Ausdruck gegeben. Im Ganzen seien die Bulgaren konservativ, friedlich und sparsam. Deutschland, Oesterreich und Rußland seien einig, daß der Friede im Orient erhalten bleiben müsse, da haben solche Demonstrationen, wie die erwähnten, keine Bedeutung. Als Zeugniß für die gegenwärtig in Petersburg dominirende friedliche Stimmung haben diese Aeußerungen des „überzeugten Anhängers der Ideen Katkow's" immerhin einigen Werth.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 9. April. Der „Reichsanzeiger" meldet: Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist in Anbetracht des noch nicht ganz gewichenen Erkältungszustandes ein zufriedenstellendes, der Kaiser nahm heute die Vorträge des Fürsten Bismarck und des Geheimraths v. Wilmowski entgegen.

London, 8. April. [Unterhaus.] In Beantwortung verschiedener Anfragen erklärte Unterstaatssekretär Fitzmaurice, der englische Vertreter in Lima sei am 19. Dezember v. J. davon verständigt worden, daß die englische Regierung beabsichtige, die Regierung des Generals Iglesias anzuerkennen, sobald dieselbe vom Kongresse anerkannt worden sei. Die Anerkennung seitens des letzteren habe Anfang März stattgefunden. Am 3. April hätten die Vertreter der europäischen Mächte und der amerikanische Vertreter eine Zusammenkunft mit dem peruanischen Minister des Auswärtigen gehabt, in welcher dieser die sofortige Anerkennung der peruanischen Regierung verlangte. Die Vertreter der fremden Staaten einschließlich desjenigen Englands, hätten darauf wahrscheinlich den Wunsch geäußert, zunächst weitere Instruktionen ihrer Regierungen abzuwarten; der peruanische Minister habe sodann erklärt, daß die Beziehungen zu den Gesandtschaften fortan aufgehoben seien und daß die durch den Friedensvertrag angeregten Fragen erst diskutirt werden könnten, wenn die diplomatischen Beziehungen wiederhergestellt seien. Der Vertreter Englands werde nun davon verständigt werden, daß die Regierunn keineswegs beabsichtige, von der Anerkennung des Generals Iglesias abzusehen, daß er, der Vertreter Englands, vielmehr die Anerkennung aussprechen solle. Der Staatssekretär des Innern, Harcourt, brachte eine Bill ein, betreffend die Reform der Munizipalität von London. Die Bill wurde in erster Lesung ohne Debatte angenommen.

Kairo, 9. April. Nachrichten aus Berber melden die Ankunft eines Boten, der Khartum am 27. März verließ. Er berichtet, die irregulären Truppen in Khartum hätten gemeutert; die Situation daselbst sei kritisch. — Irgendwelche offizielle Bestätigung liegt nicht vor.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von **„Ueber Land und Meer"** liegt nunmehr wieder ein Halbjahr-Band vor. Blicken wir hinein in den Band oder richtiger in das zweite Vierteljahr — vom ersten haben wir schon gesprochen —: Novelle und Roman sind vertreten durch Samarow mit den „Saxoborussen", dem brillanten Studentenroman aus den achtundvierziger Jahren, Wahrheit und Dichtung mit der bekannten glücklichen Hand des Verfassers verbindend. Neben der düsteren Geschichte L. Schücking's „In dunkler Nacht" die lustige von C. Hecker: „Der verwunschene Prinz" und die lebhaft aufregende und spannende von L. Gangbofer: „Racchelle Scarpa" — dazwischen kleine Geschichten von Sacher-Masoch, L. Weißel, E. M. Vacano, V. Ried u. A; feine belehrende und amüsante Essays von E. Eckstein, A. Rosenberg, Gallus, Blume, Salitzer, Plastenius, Fr. v. Schönthan; fesselnde Reiseschilderungen, die den Titel des Blattes empfehlend repräsentiren, von Braun-Wiesbaden, Robert Byr, E. Dincklage, L. Katscher, Kramer, F. Poppe, Generalin Hobe, Fr. v. Hellwald, N. Brauer, Brand; die literarischen, künstlerischen und technischen Revüen von Br. Walden, H. Ehrlich, P. Gerson; die in allen Kreisen beliebten „Plaudereien am Kamin" von P. von Weilen und die „Blätter für die Frauen" von J. v. Sydow und Helena; des überreichen Feuilletons und der geistigen Amüsements in buntester Abwechslung nicht zu gedenken. Während wir so blättern, fallen unsere Blicke immer wieder auf die Bilder, das Schiboleth einer illustrirten Zeitung, welche Fülle von schönen, künstlerisch geradezu hervorragenden Bilder, wie „In die Heimath", „Der Flüchling", „Der Wilderer", „Die Katechisation", „Scheherasade", „Der spanische Sonntagsjäger", „Gefangen", „Das Arabermodell", „Das Volkstheater" und das ergreifende Tableau: „Der Abschied der Auswanderer"; Land- und Seeschaften wie „Meersburg", „Hafen von Calais", „Aufbruch zur Bärenjagd", „Arlberg", „Das alte Köln", „Dobberan", „Arco", „Aci Reale" — Architekturen wie das köstliche „Rathhaus in Halberstadt", „Sarmental in Burgos", „Dankeskirche in Berlin"; Thierbilder wie die beiden großartig stimmungsvollen: „Von der Wildfluth erfaßt", „Eingegangenes Ren und Eisfüchse"; von den zahlreichen Zeitbildern endlich sei nur der „Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien und Rom" gedacht, sämmtlich Bilder von der Hand erster Künstler wie Vautier, Schulz-Briesen, Bokelmann, Ferrier, Beyschlag, Raupp, Stieler, Welsch, Ferd. Keller, Portäls, Giacomelli, Llovera, Meissonier, Beer, Fontana, Madrazo, Lindner, Th Weber, Chelminski. Von solchen Kräften getragen — künstlerischen wie schriftstellerischen — so reich auch nach außen ausgestattet, wird „Ueber Land und Meer" sich auch ferner in der Gunst des Lese-Publikums behaupten.

Locales und Provinzielles.

Posen, 9. April.

d. [In der Dispens-Angelegenheit] bringt der „Kuryer Pozn." aus Berlin eine Korrespondenz, nach welcher das Verfahren der Regierung hierbei in Rom noch mehr Verwunderung erregt haben soll, als die Antwort des Herrn von Goßler auf die Interpellation des Abg. v. Jazdzewski. Der h. Vater soll sich persönlich dadurch berührt gefühlt haben, daß den jungen Geistlichen aus dem Grunde der Dispens verweigert werde, weil sie unter seinen Augen in von ihm unterhaltenen Anstalten studirt haben. Eine Anzahl solcher Geistlichen, welche von Steckbriefen und Ausweisungen betroffen worden, haben sich schon im Sommer einige Male an den Herrn Minister mit der Bitte um Aufhebung der Ausweisung gewendet, seien aber ohne Antwort geblieben; ebenso seien bisher auch Gesuche des Bischofs von Kulm in dieser Angelegenheit erfolglos geblieben. Die Anzahl solcher Geistlichen betrage im Ganzen 130.

d. [Der hiesige polnische Verein der Freunde der Wissenschaften] hat in seiner Generalversammlung am 8. d. M. zu Ehrenmitgliedern den Professor Dr. Röpell in Breslau, Professor Dr. Wroblewski in Krakau und den Bildhauer Brodzki in Rom ernannt. Da zur Bestätigung dieses Beschlusses nach den Statuten noch eine zweite Generalversammlung erforderlich ist, und man dem Professor Röpell zu dessen Jubiläum am 19. d. M. das Diplom als Ehrenmitglied übersenden will, so wird eine zweite Generalversammlung schon in nächster Zeit zu diesem Behufe stattfinden.

— Aus Rom läßt sich die „Germania" melden:

„Das Auftreten v. Goßler's bei der Beantwortung über die Interpellation Jazdzewski brachte die Verhandlungen über die Bestellung eines Koadjutors für Posen zum Stillstand. Die letzten kirchenpolitischen Vorgänge zerstörten hier den Rest des Vertrauens und verursachten einen Umschwung der Ansichten. Die Meldung von der Unterredung Keudell's mit Depretis ist trotz der offiziösen Dementis als absolut sicher aufrecht zu erhalten."

Diese Nachricht, welche auch der „Kuryer Pozn." wiedergiebt, bestätigt die Meldung unseres Berliner Korrespondenten vom 4. März, daß es sich bei den letzten Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und der Kurie um die Besteuung eines Koadjutors für den Grafen Ledochowski gehandelt hat. Der „Kuryer Pozn." meint zu der obigen Mittheilung der „Germania":

„Dieses Telegramm kann vielleicht nicht vollkommen genau sein; denn die entscheidenden Sphären in Rom wechseln nicht so rasch ihre Ansichten und die römischen Entscheidungen hängen von dieser oder jener Antwort des Herrn von Goßler 2c. nicht ab; aber sie kann, möge es sein, wie es wolle, als Beweis dienen, daß sich die preußische Regierung verrechnete und irrte, indem sie meinte, daß man in Rom bei einer auffahrenden Erklärung erschrecken werde. Wir fürchten uns nicht und verlieren auch nicht das Vertrauen zum höchsten Haupte der Kirche; wir haben dort am Throne des h. Vaters in der Person des Kardinals Ledochowski einen erfahrenen Beschützer."

* **Personalveränderungen.** Es sind versetzt worden: Der Postsekretär Oertzen von Berlin nach Schneidemühl und der Telegraphen-Mechaniker Laue von Berlin nach Posen, die Post-Assistenten Raschke und Hanzig von Posen nach Berlin, Kopelke von Mogilno nach Pakosch, Kurzynski von Inowrazlaw nach Mogilno, Schoof von Dt.-Krone nach Bromberg, Effler von Pleschen, Heinze von Ostrowo und Makowski von Schrimm nach Berlin.

* **Der Oberlehrer Dr. Bindseil** vom Marien-Gymnasium ist an das Königl. Luisen-Gymnasium (Direktor Schwartz) in Berlin versetzt.

v. **Das Königliche Kuratorium der Friedrich-Wilhelms-Universität** zu Berlin macht bekannt, daß diejenigen jungen Leute, welche Preußen sind und ein Reifezeugniß von einem deutschen Gymnasium oder einem preußischen Realgymnasium nicht erworben haben, jedoch anderweitig den Besitz einer für die Anhörung von Universitätsvorlesungen genügenden Bildung nachweisen, auf vier Semester auf dortiger Universität immatrikulirt werden können, ohne daß sie jedoch durch diese Aufnahme den Anspruch auf künftige Zulassung zur Anstellung im inländischen gelehrten Staats- und Kirchendienste erwerben. Die Gesuche müssen schriftlich an das Kuratorium gerichtet werden, und haben Bittsteller ihrem Gesuch ein Zeugniß über ihre bisherige sittliche Führung, sowie ein solches über die erworbene wissenschaftliche Bildung beizulegen. Eine Verlängerung des Studiums auf weitere

---

Fußboden bedeckten. Am Mittelfenster des Saales stand ein Hausaltar von vergoldetem Schnitzwerk, mit reich gestickter Altardecke belegt und das Bild des Gekreuzigten tragend. Vor diesem Altar saß jetzt die Aebtissin auf erhöhtem Sitz im bequemen Stuhl mit Armlehnen. Auf ihrem ehrwürdigen weißen Scheitel spielte der Strahl der Nachmittagssonne und schimmerte auch auf dem riesigen goldenen, edelsteinbesetzten Kreuz, das sie vorn auf der Brust trug. Und derselbe Sonnenschein fiel auch auf die farblosen weißen Gewänder der Nonnen, die da in langen Reihen mit gesenkten Häuptern stickend und hörend saßen, alle gleich ruhig, gleich fleißig, gleich fromm — so daß Hiltgunde's Lippen halb unbewußt der Aebtissin Worte von Vormittag nachmurmelten: Ja im Kloster ist Ruhe — Ruhe des Herzens und Frieden in Gott!

Der Aebtissin feines Ohr hatte Hiltgunde's Flüstern vernommen und sie wendete nun die freundlichen Augen verwundert zu ihrem Liebling, der dicht zu ihren Füßen saß. Das Fräulein erröthete und beschäftigte sich eilig mit ihrer Stickerei, unmuthig darüber, daß sie eine Störung veranlaßt oder doch zum mindesten Unaufmerksamkeit an den Tag gelegt. Gleich darauf aber trat eine andere, ungleich gewichtigere Störung ein und zwar näherte sich dieselbe von außen. Auf dem Gange tönten nämlich schwere Schritte und laute, verworrene Stimmen, und als eben Alles verwundert hinhorchte, flog auch schon die mächtige Eingangsthür des Refektoriums auf und auf der Schwelle erschien die Priorin, hochroth im Gesicht, mit sprühenden Augen und bebenden Gliedern. „Beim Gekreuzigten — was ist geschehen?" rief die Aebtissin, sich von ihrem Sitz erhebend und die hocherregte Priorin angstvoll betrachtend. Aber gleich darauf sank die Hochwürdigste in ihren Stuhl zurück, ihr mildes, altes Gesicht ward kreidebleich und ihre Augen schauten mit unheimlicher Starrheit auf die junge Nonne, welche, von zwei Klostermägden geleitet, nach der Priorin in den Saal trat. Das Gesicht Schwester Beaten's war so weiß wie das Gewand, welches ihre schlanken und doch jugendlich vollen Glieder umhüllte. Tiefschwarzes Haar umrahmte das reine Oval ihres Antlitzes und wiederholte sich in den kühn geschwungenen Augenbrauen und den langen Wimpern, welche sich jetzt bis auf die zarte Wange herniedersenkten. Mit diesen halbgeschlossenen Augen, den fest zusammengepreßten Lippen und den schlaff herunterhängenden Armen glich die Nonne mehr einer in ein weißes Sterbekleid gehüllten Leiche als einer Lebenden, und auch jetzt, als sie im Refektorium stand, zuckte nicht eine Wimper, nicht ein Zug ihres Gesichts unter der Wucht all' der entsetzten Blicke, die in lautlosem, starrem Schweigen auf sie gerichtet waren.

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Vom „alten Fritz"** weiß der „Bär" in seiner jüngsten Nummer folgende charakteristische Anekdoten zu erzählen, die noch wenig bekannt sind. Friedrich der Große begegnete eines Tages einem Menschen, der ein Glas zu viel getrunken hatte und auch in seinem Anzuge ziemlich lüderlich aussah. Friedrich war der Meinung, diesen Mann schon in der Kanzlei eines seiner Minister gesehen zu haben, und sein treues Gedächtniß, wie auch sein scharfer Blick hatten ihn nicht getäuscht. Höchst aufgebracht über ein solches Aussehen eines preußischen Beamten rief er ihn an und fragte mit zorniger Stimme: „Wie heißt Er und wo dient Er?" Mit dem Muthwillen eines Trunkenen antwortete der Gefragte: „Er — heißt die dritte Person in der Deklination der persönlichen Pronomina und Er dient in der Kanzlei des Grafen Herzberg." — „Er Schlingel! will Mir die deutsche Grammatik lehren und er weiß nicht einmal, daß der Eigenname, sobald er den Artikel vor sich hat, nicht gebeugt wird?" Bei diesen Worten, die der König in höchstem Zorne, seine Augen fest auf den Trunkenbold gerichtet, sprach, gelangte der Trunkene augenblicklich zu seiner vollen Fassung, und mit einer Geistesgegenwart, die den Fürsten in Erstaunen setzte, entgegnete er unter einem wahrhaft diplomatischem Kratzfuße: „Vor Ew. Königl. Majestät muß sich Alles beugen, es mag einen Artikel vor sich haben oder nicht!" „Nun, nun!" antwortete Friedrich lächelnd, „Er weiß einen zufrieden zu stellen; aber zum Friedensrichter möchte ich Ihn doch nicht haben, denn er versteht Mir zu gut die eigentliche Bedeutung der Wörter zu figürlichen zu machen. Nun geh' Er geraden Weges nach Hause und beuge Er hinfüro das Gläschen nicht so!"

Friedrich II. war es, der um die Nikolaikirche zu Potsdam die bedeckten Gänge aufführen ließ. Dadurch wurden aber die inneren Fenster verbaut und die Kirche verlor etwas an Licht. Den Kirchenvorstehern gefiel dies nicht, und sie kamen bittend beim König ein, daß er diesen Bau unterlassen möchte. Doch Friedrich schrieb unter ihre Vorstellung: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Während des ersten schlesischen Krieges nahm König Friedrich II. eines Morgens mit mehreren Generalen eine Rekognoszirung vor. Unterwegs fiel ihm etwas ein, das er sich notiren wollte, und er wandte sich deshalb mit den Worten: „Meine Herren! hat Niemand von Ihnen eine Bleifeder zur Hand?" an die ihn begleitende Suite. Die Offiziere durchsuchten ihre Taschen, aber vergeblich — Niemand konnte das verlangte, unentbehrliche Instrument der Gedächtnißhilfe aufweisen. Der König war bei guter Laune, lächelte, aber sagte nichts. — Es rückte die Mittagszeit heran, und man stieg vom Pferde, die mitgenommene Mahlzeit einzunehmen. Es war auch Wein eingepackt, allein man hatte vergessen, das zum Entfernen des Korkes nöthige Instrument beizufügen. Da wandte sich König Friedrich abermals an die Generale mit den Worten: „Meine Herren! hat Niemand von Ihnen einen Pfropfenzieher bei sich?" — und pfeilschnell flogen aus den Taschen des Gefolges die Pfropfenzieher hervor; ein Jeder hatte das für einen tapferen Weintrinker nöthige Instrument bei sich. Der König schwieg wieder — lächelte jedoch über diesen Beitrag zur Charakteristik seiner Generale, die den alten deutschen Sitten so unverändert treu geblieben waren.

---

* **Der „Stammtisch der Junggesellen."** Die jüngeren und älteren Gentlemen, die sich in einem kleinen intimen Restaurant der . . . straße täglich um den „Stammtisch der Junggesellen" zusammenschaaren, sind keineswegs Hagestolze von Profession. Im Gegentheil; ihre Sehnsucht, zu freien, überbietet nur der Feuereifer der Heirathsagenten, sie unter die Haube zu bringen. Sie verfolgen alle Bewegungen auf dem Ehemarkte mit größter Sorgfalt und sind von den neuesten Notirungen der Hochzeitsbörse jederzeit genau unterrichtet. Kurzum, sie sind überreif zum Heirathen und jede ihrer geselligen Zusammenkünfte ist für sie ein Gastmahl der Girondisten. So oft die Thür aufgeht, möchte man glauben, der Scharfrichter erscheine, um einen Genossen zum Trau-Altar zu schleppen. Unter solchen Umständen konnte es nicht mißverstanden werden, als vor einigen Tagen — die gregorianische Welt schrieb gerade den ersten April — eines der Mitglieder dieser Tafelrunde, nachdem es lange geschwiegen, plötzlich aufsprang und begeistert ausrief: „Ach, liebe Freunde, ich bin zu glücklich!" Die Sache war klar; man ist im Leben gewöhnlich nur zweimal „zu glücklich": am Tage, wo man sich verlobt, und am Tage, wo man erfährt, daß das Gericht die Scheidung bewilligt habe. (Man hätte eine solche Bosheit der sonst so ehrbaren „Presse" gar nicht zugemuthet! D. Red.) Man faßte den Fröhlichen schärfer ins Auge. Richtig, er sah völlig verlobt aus. Im Schnitte seines Rockes lag etwas geradezu Lyrisches. Sein Gilet hatte die schwärmerische Farbe der Abenddämmerung. Sein Adlerblick, den die Heirathsvermittler besonders schätzen, zeigte die ganze süße Leere einer wirklichen Verliebtheit. Das Gutachten der Tafelrunde über das, was sich ereignet, nahm jedoch die Unumstößlichkeit eines mathematischen Lehrsatzes an, als der Glückliche dem Kellner einen leisen, aber nicht mißzuverstehenden Wink gab. Im nächsten Augenblick entblößte eine Champagnerflasche ihr ehrwürdiges Haupt. Wie ein Salutschuß knallte der Stöpsel gegen die Decke und während sich eine Fluth von Fragen entfesselte: wie „sie" heiße, wie viel „sie" mitbringe, wie oft „sie" sich schon verlobt habe u. s. w., ergoß sich der perlende Wein schäumend in die Gläser. Ein besonders wohlwollender Junggeselle, dessen Gemüth ein förmliches Reibeisen ist und der sich jeden Tag am liebsten ein dutzendmal verheirathen möchte, wenn das Gesetz und der aufliegende Mitgifttarif es nur halbwegs gestatteten, sprach der „armen Braut" unbekannterweise sein inniges Beileid aus. Die Gläser klangen zusammen und man führte sie gierig an den Mund, um sie sogleich wieder enttäuscht auf den Tisch zu setzen. Die Auflösung dieser leider über alle Maßen wahrheitsgetreuen Erzählung ist eine sehr einfache. In der Champagnerflasche befand sich keineswegs das nach göttlichem Gesetze hineingehörige aristokratische Getränk, sondern eine moussirende, aber deswegen nicht weniger ordinäre Limonade. Der Glückliche hat sein Glück mit vielem Geschick geheuchelt, und das Ganze war einer der um diese Jahreszeit üblichen Aprilscherze gewesen. Warum hat die „Presse" diese Geschichte erzählt? Ihrer Originalität wegen? Unsinn. Sie wollte nur die öffentliche Aufmerksamkeit auf jenen gemeingefährlichen Stammtisch lenken und stößt den Allarmruf aus: Auf, Ihr Mütter! es giebt noch Junggesellen . . . . in Wien!

zwei Semester kann auf schriftlichen Antrag vor Ablauf des vierten Semesters und nach Ueberreichung der Matrikel, des Anmeldungsbuches und der Erkennungskarte gestattet werden.

* **Die Direktion des Stadttheaters** theilt uns mit, daß Frau Ellmenreich sich erst morgen, am Donnerstag, vom hiesigen Publikum verabschieden wird, und zwar in der Rolle der Maria Verrina in Lindau's „Maria und Magdalena". Um einem möglichst großen Publikum Gelegenheit zu geben, dieser Abschiedsvorstellung beizuwohnen, hat sich die Künstlerin in anerkennenswerther Weise entschlossen, dieselbe zu bedeutend ermäßigten Preisen zu geben. Die Wiederholung des lustigen Schwankes „Mit Vergnügen" muß demnach für die künftige Woche verschoben werden.

r. **Im Handwerkerverein** hielt am 7. d. M. vor sehr zahlreichem Publikum, unter dem sich auch viele Nicht-Mitglieder befanden, Referendar Landsberg einen durch reichen Inhalt, wie durch elegante Form gleich ausgezeichneten Vortrag über Ernst v. Wildenbruch und seine Dichtungen. Redner wies darauf hin, daß noch vor 5 Jahren der Name Wildenbruchs in weiteren Kreisen unbekannt gewesen, und nur in dem akademisch-literarischen Vereine in Berlin die Dramen desselben gelesen worden seien. Es sei denn auch von diesen Kreisen erst dahin gebracht worden, daß das jüngste Drama Wildenbruchs, „Der Mennonit" auf dem Nationaltheater zu Berlin aufgeführt wurde; aber erst einige Jahre später, am 22. April 1881, sei eines der Wildenbruch'schen Dramen, „Harold" im königlichen Schauspielhause daselbst zur Aufführung gelangt, und zwar mit außerordentlichem Erfolge; seitdem sei sein Name im Munde der ganzen gebildeten Welt. Trotz dieser Erfolge aber sei der Dichter bescheiden und liebenswürdig, wie bisher geblieben. Sein Leben sei, trotzdem er gegenwärtig noch nicht 40 Jahre alt ist, ein wechselvolles gewesen. Er wurde im Jahre 1845 in Beiruth (Syrien), wo sein Vater preußischer Generalkonsul war, geboren; zwei Jahre darauf siedelten seine Eltern nach Berlin über. Dann aber wurde sein Vater als Gesandter nach Athen, ein Jahr später nach Konstantinopel versetzt, wo Wildenbruch als 10jähriger Knabe sein erstes Drama schrieb. Nach dem Tode seiner Mutter wurde er dem Pädagogium in Halle übergeben, besuchte dann das französische Gymnasium in Berlin, und trat hierauf in das Kadettenkorps ein. Da er aber fühlte, daß er zur militärischen Laufbahn nicht berufen sei, so machte er nachträglich das Abiturienten-Examen, und studirte dann Jura. 1866 wurde er zu den Fahnen eingezogen, trat 1870 auf's Neue in's Heer, und ging nach beendetem Kriege als Referendar nach Frankfurt a. O., wo sein poetisches Wirken begann; er dichtete Balladen, und die Dramen: „Mennonit" „Harold", „Väter und Söhne". Nachdem er das Assessor-Examen bestanden, ging er als Hilfsrichter nach Neustadt-Eberswalde, dann an das Stadtgericht zu Berlin, und trat alsdann ins Auswärtige Amt ein. Er hat gelegentlich scherzhaft gesagt, daß er zweimal seinen Beruf verfehlt habe: als Krieger und als Richter. In der neuesten Zeit hatte er das Drama: „die Karolinger" und Novellen gedichtet; vor einigen Tagen ist von ihm auch ein Band Balladen erschienen. — Der Vortragende sprach seine Ansicht dahin aus: Wildenbruch sei, wiewohl er schon Großes erreicht habe, noch nicht auf der Höhe seines Schaffens angelangt, und befinde sich noch in andauernder Weiterentwickelung. Seinen Dichtungen seien folgende Eigenschaften eigenthümlich: zunächst sei Wildenbruch durch und durch Germane, und die Grundbedingung seines Schaffens sei echt germanische Gesinnung. Er sei ferner von Grund seiner Seele Optimist, und hege einen innigen Glauben an die Menschheit; trotz anfänglicher Mißerfolge sei er unermüdlich thätig gewesen und habe den festen Glauben gehegt, daß seine Zeit kommen werde. In allen seinen Dichtungen sei die Liebe, und zwar die plötzliche, mit elementarer Gewalt erwachende, die treibende Kraft; die Liebe, die er schildert, trage einen starken sittlichen Kern in sich, und sei eine ethische Kraft. Damit hänge zusammen seine Vorliebe für Schilderung von Frauen-Charakteren; durch alle seine Dichtungen ziehe sich die Verehrung der Frauen, und mit Vorliebe schildere er alle edlen Eigenschaften des Weibes. Was ferner seine Dichtungen auszeichnet, das ist seine tiefe, zündende Vaterlandsliebe; ihm ist es des Mannes Pflicht, dem Vaterlande alle Kräfte zu weihen. Drei seiner Helden (im „Harold", „Mennonit", „Väter und Söhne") sterben daher auch den Tod für's Vaterland, und manche seiner Dichtungen sind unter dem Einfluß der Ereignisse von 1870/71 entstanden, so besonders die Heldenlieder „Vionville" und „Sedan". Was aus seinen Dichtungen herausleuchtet, das sei das treue Abbild seines Charakters und seines Wesens, das sei das echte Tragödien-Pathos. Er leiste als Dramatiker, Novellist und Liederdichter gleich Großes, und verdanke dies der seltenen Vereinigung von Begabung für diese drei grundverschiedenen Gebiete der Dichtung. Er schildere meisterhaft und viele Szenen seiner Dramen seien von hinreißender Gewalt; besonders die Ensemble-Szenen in seinen Dramen seien von mächtiger Wirkung. Seine Sprache sei schlicht und reich zugleich, und stets finde er den richtigen Ton; hohler Deklamation gehe er stets aus dem Wege. Manche Verehrer seiner Dichtungen sprechen ihm auch echt Shakespeare'schen Humor zu; doch sei dies übertrieben. In seinem Schauspiele „Opfer um Opfer" verfehle der Humor seine Wirkung. Neuerdings habe er auch ein Lustspiel: „Der König von Candia" geschrieben. Seine Hauptnovellen seien: „Franzesca von Rimini", „Vor den Schranken", „Brunhild" und „Der Meister von Tanagra". Außerdem seien noch seine kleinen Erzählungen und kleineren Gedichte zu erwähnen. Will man aber die Hauptbedeutung Wildenbruchs erkennen, so müsse man seine Dramen ins Auge fassen; eine großartige Gestaltungskraft und eine oft bis zur Wildheit gehende Leidenschaft in diesen Dichtungen charakterisiren den echten Dramatiker. Von allen modernen Tragikern habe es Wildenbruch am besten verstanden, den Grundsatz, daß die Handlung die erste Grundbedingung dramatischen Schaffens ist, zur Anwendung zu bringen. — Redner schilderte zum Schluß seines anregenden Vortrages einen der Charaktere aus Wildenbruchs Dramen, und zwar den Grafen Bernhard von Barcelona, in eingehender Weise und versprach alsdann in einem zweiten Vortrage weitere Mittheilungen und Schilderungen aus Wildenbruchs Dichtungen. — Der Vorsitzende, Chefredakteur Fontane, sprach dem Redner für dessen Vortrag, dem lebhafter Beifall zu Theil wurde, den Dank aus, und theilte alsdann mit, daß der Feiertage wegen die nächste Versammlung erst Montag, den 21. d. Mts., stattfinden werde.

v. **Stenographen-Prüfung.** Der am 7. und 8. April in Dresden stattgefundenen Prüfung für Lehrer der Stenographie hat sich auch der städtische Lehrer Reiche von hier unterzogen und dieselbe bestanden.

r. **Der vaterländische Männergesangverein** hielt am 8. d. M. im kleinen Lambert'schen Saale seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch den Vereinsdirigenten erstattete der Schriftführer den Jahresbericht, aus dem wir Folgendes hervorheben: Die Mitgliederzahl, welche bei Konstituirung des Vereins im Jahre 1881 einige 50 betrug, im ersten Jahre auf 101 und im zweiten auf 134 stieg, beträgt gegenwärtig 169. Das Vereinsleben war in dem abgelaufenen Jahre ein außerordentlich reges. Am 10. Juni v. J. betheiligten sich an dem Fahnenweihfeste in Kosten einige 40 Sänger und am Provinzial-Sängerfeste in Lissa ca. 20 Sänger des Vereins. Am 5. August v. J. veranstaltete der Verein ein Sommerfest im Feldschloß-Etablissement. Zur Feier des Sedantages wurde in Lambert's Etablissement eine gesellige Zusammenkunft abgehalten. Am 10. Nov. fand im Lambert'schen Saale das erste Wintervergnügen und am Sylvesterabend in den Tauber'schen Gesellschaftsräumen eine gemüthliche Zusammenkunft statt. Am 2. Februar d. J. wurde im Lambert'schen Saale ein Maskenball veranstaltet, welcher auf das Glänzendste ausfiel, und am 15. März feierte der Verein sein Stiftungsfest. Die Gesangübungen, deren in diesem Jahre 41 abgehalten wurden, erfreuten sich von dem größten Theil der Sänger einer regelmäßigen Betheiligung; einstudirt wurden 15 neue Chöre, sowie mehrere Gesänge für Quartett und gemischten Chor. Der Rendant berichtete hierauf über die Kassenlage. Danach betrug die Einnahme 1364,89 Mk., die Ausgabe 1233,57 M., so daß noch ein Bestand von 113,33 Mk. vorhanden ist. Zur Beschaffung eines Pianinos sind gegenwärtig 237,20 Mk. vorhanden. Nachdem hierauf die Kassenrevisions-Kommission über die stattgehabte Kassenrevision berichtet hatte, wurde von der Versammlung dem Rendanten Decharge ertheilt. Der Etat für das Jahr 1884/85 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 1220,00 Mk. festgesetzt. Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes und der Kommission geschritten. Es wurden durch Stimmzettel einstimmig wiedergewählt: Die Herren Stolzmann, Drescher und Schmiechen; neugewählt und zwar an Stelle der bisherigen Vorstandsmitglieder Herren Lentz, Krantz und Käufer, welche eine Wiederwahl vorher abgelehnt hatten, die Herren Alias I., Mauß und Weise; zu Mitgliedern der Rechnungs-Revisionskommission die Herren Böttger, Scheffler und Schäfer und in die Vergnügungskommission die Herren Fontaine, Weiß I., Hennig, Hoffmann und Hollnack. Nach Erledigung etlicher Anträge der Mitglieder erreichte die Versammlung nach etwa dreistündiger Dauer ihr Ende.

d. **Zu den überschwänglichen Ovationen,** welche Spielhagen in Petersburg auch von russischer Seite zu Theil geworden sind, meint der „Dziennik P[illegible]": auf die Russen passe diesmal das bekannte Wort „plus catholique que la pape."

r. **Der Schilling-Schießverein,** welcher gegenwärtig über 40 Mitglieder zählt, hielt am 6. d. M. 8 Uhr Vormittags unter Vorsitz des Büchsenmacher Hoffmann im Schilling seine Generalversammlung ab. In den Vorstand wurden pro 1884/85 wiedergewählt: Büchsenmacher Hoffmann als Vorsitzender, Tischlermeister Korduan als Stellvertreter desselben, Baumeister Schild als Rendant. Es wurde beschlossen, im Laufe des Sommers ein großes Prämienschießen zu veranstalten; auch ist die Errichtung eines zweiten Schießstandes in Aussicht genommen worden.

A. **Städtischer Viehmarkt.** Während des abgelaufenen Verwaltungsjahres waren auf dem Viehmarkte 2714 Stück Rindvieh, 3997 Fettschweine, 5217 magere Schweine, 14 025 Ferkel, 1853 Kälber, 19[illegible]0 Hammel und 2433 Schafe angetrieben. Da für jedes Stück Vieh ein Standgeld erhoben wird, so sind im Ganzen 1800 M. eingekommen. Die daselbst befindliche Viehwage ist während derselben Zeit zum Verwiegen von 105 Stück Rindvieh, 915 Fettschweinen, 210 Kälbern und 58 Hammeln benutzt worden. Die Wiegegebühren betrugen 265 M.

r. **Unglücksfall.** Heute Vormittags 11 Uhr fuhr durch die Bergstraße ein Wagen, welcher mit drei Pappelstämmen beladen war; da die Last für den Wagen zu schwer war, so brach das eine Rad zusammen; der Fuhrmann, welcher auf dem Wagen saß, fiel herab, der eine Stamm stürzte auf ihn, und zwar so unglücklich, daß der Fuhrmann auf der Stelle todt war. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht.

d. **Der Brenner Bentkowski,** welcher bekanntlich vom hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung der Frau eines Pferdebahn-Schaffners in Warschau zum Tode verurtheilt worden war, wurde in voriger Woche dorthin transportirt, um in dem Prozesse gegen seinen Mordgenossen Wyranski vernommen zu werden. Dieser ist wegen Betheiligung an dem Morde zu 15 Jahren schwerer Arbeit in den Bergwerken Sibiriens verurtheilt worden. Ein Dritter, Namens Tabulski, welcher gleichfalls angeklagt war, an dem Morde theilgenommen zu haben, ist freigesprochen worden.

∓ **Strzalkowo,** 8. April. [Trichinen. Personalien.] Am heutigen Tage fand der hiesige Fleischbeschauer Lehrer und Kantor Schoenfinius von hier in dem vom hiesigen Fleischermeister Anton Koslowski geschlachteten Schweine Trichinen. Da das Schwein gegen Trichinen versichert war, so erleidet der Eigenthümer desselben keinen großen Verlust. Das Fleisch wurde sofort polizeilich mit Beschlag belegt und ungenießbar gemacht. Es ist dies der zweite Trichinenfund in diesem Jahre bei 148 geschlachteten und untersuchten Schweinen, welchen der hiesige Fleischbeschauer konstatirt hat. — Der Gendarm Segebrecht in Galezewo Kolonie ist von dort in gleicher Eigenschaft nach Granowo und der frühere Gendarm von dort Baumert I nach Galezewo Kolonie versetzt, desgleichen der Grenzaufseher Müller von Galezowo nach Kochary in gleicher Eigenschaft. Dem Vizefeldwebel Winkler aus Posen vom 46. Regiment ist die Verwaltung der vakanten Grenzaufseherstelle zu Galezewo übertragen, desgleichen dem Schulamtskandidaten Klemm die interimistische Verwaltung der evangelischen Lehrerstelle zu Huttawerder.

—r. **Wollstein,** 8. April. [Markt in Unruhstadt. Trichinenfund. Klassensteuer.] Der gestern in Unruhstadt abgehaltene Jahrmarkt nahm, da es an Kauflust fehlte, für die zahlreichen Krämer einen sehr ungünstigen Verlauf. Vieh- und Pferdemarkt waren zahlreich besetzt, aber auch hier war keine rege Kauflust vorhanden und die Preise waren sehr gedrückt. Nur nach guten Arbeitspferden war rege Nachfrage, die auch gute Preise erzielten. — Der hiesige Fleischbeschauer Karl Schulz hat dieser Tage in einem vom Fleischermeister E. Lindner geschlachteten Schweine Trichinen gefunden, und es ist dasselbe vorschriftsmäßig vernichtet worden. Das trichinöse Schwein war versichert. — Nach der von der k. Regierung festgestellten Klassensteuerrolle pro 1884/85 hat die hiesige Stadt 4356 M. aufzubringen. Die unerhobene erste und zweite Klassensteuerstufe beläuft sich auf 585 M.

× **Birnbaum,** 8. April. [Feuer.] Heute Mittag gegen 12 Uhr brach in dem benachbarten Dorfe Bielsko in einem Stalle des Eigenthümers W. Furchheim auf bisher noch unaufgeklärte Weise Feuer aus. Dasselbe wurde durch den zu dieser Zeit herrschenden Wind noch besonders angefacht, so daß in kurzer Zeit der Viehstall, und das, die Verlängerung des Stalles bildende Wohnhaus ziemlich total niedergebrannt war. Nur der angestrengtesten Thätigkeit der sofort zahlreich aus Birnbaum herbeigeeilten Löschmannschaften und mehreren Spritzen ist es zu danken, daß die angrenzende Scheune, welche bereits Feuer gefangen hatte, noch gehalten und dadurch eine große Ausdehnung des Feuers verhindert werden konnte. Zwei Pferde und die Habseligkeiten des Gesindes, darunter die baar aufbewahrt gewesenen Ersparnisse eines Knechtes, sind mit verbrannt.

v. **Rogasen,** 9. April. [Gefundene Leiche. Besitzveränderung.] Gestern Morgen wurde hierselbst in der Nähe des Zerenze'schen Destillationsgeschäfts eine Leiche gefunden, in welcher der Kubbirt Zimni rekognoszirt wurde. Auf Anordnung des hiesigen Amtsgerichts wird die Leiche heute Nachmittag 2 Uhr durch den Kreisphysikus, Kreiswundarzt und den hiesigen Arzt Herrn Dr. Ziolkowski, als Arzt des hiesigen städtischen Krankenhauses, obduzirt, um die bis jetzt noch zweifelhafte Todesursache festzustellen. — Das in der Nähe unserer Stadt liegende Gut Seefelde wurde von seinem bisherigen Besitzer Heidemann an Herrn Lange aus Oberschlesien für den Preis von 126 000 M. verkauft. Herr Heidemann übernimmt an Zahlungsstatt ein Gut des Herrn Lange in Oberschlesien für den Preis von 60 000 M. für 300 Morgen. Den Rest erhält Herr H. in Baar.

≈ **Schneidemühl,** 8. April. [Vorschuß-Verein.] In der Generalversammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins am 6. d. Mts. waren nur drei Mitglieder erschienen. Rentier Wichert erstattete Rechenschaftsbericht über das erste Quartal c. Demselben gemäß betrug der Umsatz in Einnahme 292 519,63 M., in Ausgabe 289 207,82 M. und der Kassenbestand 3311,81 M. Der Reservefonds ist um 36 M. auf 4726,94 M. gestiegen. Das Mitgliederguthaben dagegen hat sich bei einer Auszahlung von 2412,90 M. und einer Einzahlung von 700 93 M. um 1711,97 M. auf 41 838,52 M. verringert. An Spareinlagen sind 34 824,11 M. ausgezahlt und 33 685,51 M. eingezahlt, so daß dieselben 131 307,45 M. betragen. Durch Lombardirung wurden von der Reichsbank 2500 M. aufgenommen und davon wieder 2000 M. zurückgezahlt. An Werthpapieren besitzt der Verein 33 100 M. Das Betriebskapital stellt sich am Schlusse des ersten Quartals c. zusammen aus dem eigenen mit 46 565,46 M. (Reservefonds und Mitgliederguthaben) und dem fremden mit 131 807,75 M. (Spareinlagen und Darlehne), zusammen 178 373,21 M. Das eigene Betriebskapital beträgt ungefähr 30 pCt. des Gesammtbetriebskapitals. Ausstehende Forderungen waren am Schlusse 1883 173 223,50 M., neu ausgeliehen wurden in 194 Gesuchen 76 147,90 M., dagegen zurückgezahlt 72 070,10 M., so daß am Schlusse des ersten Quartals c. 177 301,30 M. ausstanden. Die Nettozinsen betrugen im ersten Quartal c. 2816,40 M. und die Verwaltungskosten 446,10 M. Verluste und Klagen sind nicht vorgekommen. Die Mitgliederzahl beträgt 287. Zum Schluß wurde dem Rendanten für die Rechnung pro 1883 auf Grund des schriftlichen Berichts der Revisionskommission Decharge ertheilt.

II **Bromberg,** 8. April. [Zur Eröffnung der ersten Schleuse.] Heute Nachmittag um 5 Uhr 10 Minuten passirte endlich der erste Kahn von der Unterbrahe her die neuerbaute Stadtschleuse. Das Durchschleusen ging, weil das Fahrzeug leer war, sehr glatt von Statten; damit ist aber immer noch nicht der Verkehr auf dem Bromberger Kanale als eröffnet zu betrachten, denn die Fahrrinne vor dieser Schleuse ist noch nicht so tief ausgebaggert, daß auch schon beladene Fahrzeuge von der Unterbrahe her in die Schleuse gelangen können. Es wird aber tüchtig an der Vertiefung durch Dampfbagger gearbeitet, so daß bis morgen endlich die nöthige Tiefe — dieselbe muß bis zur Sohle des Brahebetts gehen — und alle Schwierigkeiten im Flußbette beseitigt sein werden. Es ist aber in der That Zeit hierzu, damit die hier in der Brahe und im Kanal von Nakel herangekommenen Fahrzeuge endlich durch die Schleuse geschafft werden und weiter gehen können.

Landwirthschaftliches.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Saaten in der preußischen Monarchie veröffentlicht der „Staatsanzeiger" Mittheilungen, welche durchgehend einen guten Stand der Wintersaaten und eine vorgeschrittene Frühjahrsbestellung in Folge des außerordentlich milden Winters angeben. Aus einigen Bezirken wird ein geradezu üppiger Stand der Saaten gemeldet; Lüneburg sagt sogar, hin und wieder sei er fast zu üppig. Stade meldet, daß die Weizenfelder in der Marsch jetzt schon das Maiaussehen erreicht hätten. Während auch von dem Zustande der Wiesen das Beste gemeldet wird, sind die Kleefelder in Brandenburg, Osnabrück, Wiesbaden, Düsseldorf, Köln und Aachen in Folge der Trockenheit bei der Einsaat im vorigen Jahre noch zurückgeblieben. Im Westen stehen die Rindviehpreise ziemlich hoch, die Preise der Schweine sind jedoch zurückgegangen; in Pommern sind die Schweinepreise in den letzten Monaten fast um 25 Prozent gesunken. Aus Oppeln wird über das Ueberhandnehmen der Feldmäuse geklagt. — Aus dem Regierungsbezirk Posen lautet die letzte Nachricht: Die erfreuliche Folge der milden Witterung ist, daß die Saaten, welche schon im vorigen Herbst günstig standen, besonders kräftig aus dem Winter hervorgegangen sind und zu den besten Hoffnungen berechtigen. Ein Ausfaulen der Saaten bei zu üppigem Stande ist nur in geringem Maße vorgekommen. Die Frühjahrsbestellung hat sehr gefördert werden können, wie überhaupt die gründliche Vorbereitung der Aecker, welche der milde Winter ermöglichte, eine vortheilhafte Rückwirkung auf die Tragfähigkeit des Bodens erwarten läßt.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Oels-Gnesener Eisenbahn.** Die Einnahme für Monat März beträgt nach

	vorläufiger Feststellung: 1884	endgiltiger Feststellung: 1883
1. Aus dem Personen- und Gepäck-Verkehr	27 ?22 M.	26 949 M.
2. aus dem Güterverkehr	77 795 „	82 653 „
3. aus sonstigen Quellen	7 910 „	15 471 „
Summa . .	112 927 M.	125 073 M.
für Monat März 1884 gegen 1883 also weniger . .		12 146 „
und von Anfang 1884 gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres weniger		37 943 „

Die Mindereinnahme sub 3 hat hauptsächlich ihren Grund in dem Wegfall der aus dem Wagenleih-Vertrage mit der Rechte-Oder-Ufer-Bahn im Vorjahr erzielten Einnahmen. Der Vertrag ist nach Verstaatlichung der Rechte-Oder-Ufer-Bahn aufgehoben.

Produkten- und Börsen-Berichte.

Leipzig, 8. April. [Produkten-Bericht von Hermann Jastrow.] Wetter: leicht bedeckt und kühl. Wind: NO. Barom., früh 27,8'''. Thermometer, früh + 2°.

Weizen per 1000 Kgr. Netto fest, loko hiesiger 174—188 M. bez., do. ausländischer 170—208 M. bezahlt. — Roggen per 1000 Kilo Netto fest, loko hiesiger 147—155 M. bez. u. Br., do. fremd. 145—155 M. bez. u. Br. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko Brauwaare 160—175 M. bez., do. gering 130—145 M. bez. — Malz per 50 Kilo Netto loko 13,30—14,50 M. bez. u. Br. do. Saal- 15 Mark bez. — Hafer pro 1000 Kilo Netto loko 148—153 M. bez., do. russischer 140—148 Mark bez. — Mais per 1000 Kilogr. Netto loko amerik. u. do. Donau 133 M. bez. u. Br., ungar. — M. Br. — Wicken pr. 1000 Kilogramm Netto loko 158—160 M. bez. — Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große gut 200—215 M. bez. u. Br., do. kleine gut 170—185 M. bez., do. Futter- — M. bez. u. Br. — Bohnen pr. 100 Kilogr. Netto loko 20—23,00 Mark Br. — Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko gelb 106—116 M. bez. u. Br. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps — Mark bez. und Br., Dotter — M. bez. u. Br. — Leinsaat mittel — M. bezahlt, do. fein — M. bez. — Rübsen — M. — Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hiesige —,— M. bez. — Rüböl rohes per 100 Kilo Netto ohne Faß etwas fester, loko 57 Mark bez., per April-Mai 57 M. bez. — Leinöl per 100 Kilo Netto ohne Faß —. Mohnöl per 100 Kilogramm Netto ohne Faß loko hiesiges 100—102 M. bez. u. Br., neues — M. bez., do. ausländ. 72—73 M. Br. — Kleesaat per 50 Ko. Netto loko weiß nach Qual. — Mark bez., do. roth — — M. bezahlt, do. schwed. — M. bezahlt. — Spiritus per 10,000 Liter % ohne Faß matt, loko 45 00 M. Gd. Weizenmehl per 100 Kilo exkl. Sack Nr. 00 26—27,00 M., Nr. 0 24 M., Nr. I. 22 M., Nr. II. 15 Mk. — Weizenschaale per 100 Kilogr. exkl. Sack 9,50—10,50 M. — Roggenmehl per 100 Kilogr. exkl. Sack Nr. 0 und Nr. I. 20,00—21,00 M. im Verband, Nr. II. 14 M. — Roggenkleie per 100 Kilogr. exkl. Sack 11,50—12,00 M.

Militärisches.

Danzig, 8. April. Die „Danz. Ztg." schreibt: Für unsere Marine befinden sich gegenwärtig folgende Schiffe im Bau: 1) Panzerkorvette „E". Dieses wird von der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulkan" zu Bredow bei Stettin fertig gestellt. Es hat 5200 Tonnen Deplacement, wird aus Stahl gebaut und erhält Dillinger Compoundmaschinen von 3900 indirekten Pferdekräften, die Bestückung wird aus zehn Stück langen 24 Centim.-Geschützen bestehen; 2) die Ersatz-Korvette für „Viktoria" wird auf der kaiserlichen Werft zu Wilhelmshaven gebaut; sie hat ein Deplacement von 3360 Tonnen und erhält eine Bestückung von achtzehn 15 Centim.-Krupp-Geschützen und eine Compoundmaschine von 3000 indirekten Pferdekräften; die Besatzung wird aus 427 Mann bestehen; 3) und 4) die beiden Glattdeckskorvetten der verbesserten Karola-Klasse: „G." und Ersatz für „Nymphe". Die Korvette „G." wird auf der kaiserlichen Werft in Kiel, die Ersatzkorvette für „Nymphe" auf der kaiserlichen Werft in Danzig gebaut. Der Bau des letztgedachten Schiffes begann Mai 1881. Beide haben ein Deplacement von je 2370 Tonnen und erhalten Maschinen von je

2400 indirekten Pferdekräften, eine Bestückung von je vierzehn 15 Centim.-Geschützen und eine Besatzung von je 267 Mann; 5) das Panzerkanonenboot „M.", ein Schwesterschiff der „Bremse" und gleichfalls auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" in Bremen im Bau befindlich. — Außer diesen in Bau begriffenen Schlachtschiffen und Küstenvertheidigungsfahrzeugen sind noch 24 Torpedoboote im Bau befindlich.

Vermischtes.

* **Philadelphia**, 6. April. [Ueber den Verlust des belgischen Dampfers „Daniel Steinmann"] berichtet der Führer desselben, Kapt. Schoonhoven, wie folgt: Peilten am Donnerstag Abend um 6 Uhr das Feuer von Chebucto Head W½S. per Kompaß in ca. 25 Seemeilen Distanz. Es herrschte zur Zeit dichter Nebel mit abwechselnd Regen und Blitzen. Ich ließ ganz langsam W½S. vorwärts dampfen und jede Stunde das Loth werfen. Um 9½ Uhr sah ich zwei Strich an Steuerbord ein Feuer, welches von Zeit zu Zeit verschwand. Da ich das Feuer noch für Chebucto Head hielt, ließ ich das Schiff auf seinem Kurse. Das Loth ergab 20 Faden Wassertiefe. Etwa 20 Minuten später entdeckte ich, daß ich das feste Feuer von Sambro vor mir hatte und zur selben Zeit sah ich ca. 4 Strich vom Steuerbordbuge das Chebucto Feuer. Ich ließ das Ruder sofort hart backbord drehen; doch es war schon zu spät, denn eine Minute später stieß der Dampfer schwer auf, trieb jedoch über den Felsen und ich ließ die Anker fallen. Passagiere und Mannschaften eilten auf Deck, wo der erste und zweite Offizier bereits damit beschäftigt waren, Böte herunterzulassen, um die Frauen und Kinder hineinzuschaffen. Jetzt trieb das Schiff vor seinen Ankern gegen die Brandung und die Seen brachen über das Deck hin. Ich befand mich auf der Brücke, eilte nun nach vorn, um zu sehen, ob die Ankerketten gebrochen waren, und hatte kaum den Fockmast erreicht, als das Schiff wieder aufstieß. In demselben Augenblicke kam eine furchtbare Sturzsee über den Dampfer und riß sämmtliche Personen von Deck. Ein einziger Schrei ertönte von den Männern, Frauen und Kindern, dann sank das Schiff so schnell unter, daß ich kaum noch Zeit hatte, höher in die Takelung zu flüchten. Ich hielt mich mit Anstrengung aller Kräfte an der Stenge fest und hatte noch nicht lange in meiner schwierigen Position verharrt, als einer der Passagiere, Namens Nicolo, zu mir herantrieb. Es gelang mir, denselben zu retten. Wir mußten 7 Stunden in der gefährlichen Lage zubringen, bis wir von einem Boote aufgenommen wurden. Vor dem Unfalle hatten wir bereits mehrere Tage nebeliges Wetter gehabt, so daß ich in der letzten Zeit keine astronomische Beobachtungen nehmen konnte. Außerdem muß eine außergewöhnlich starke östliche Strömung vorgeherrscht haben und meine Kompasse müssen nicht in Ordnung gewesen sein. Soweit der Bericht des Kapitäns. — Das Schiff ist jetzt ganz aufgebrochen und die Felsen sind durch den Boden gedrungen. Es wüthete ein Oststurm mit dichtem Nebel und Regen als der Dampfer aufstieß, so daß es unmöglich war, mehr Passagiere zu retten. Die Leute von der Signalstation Sambro melden, am Donnerstag Abend ein Schiffsfeuer gesehen zu haben, worauf sie Signale mit dem Nebelhorn gaben. Nach der Strandung konnten sie ganz deutlich das Geschrei der Männer, Frauen und Kinder hören. Gestern wurden über 100 Böte ausgeschickt, um nach Leichnamen zu suchen; man fand 5 Leichen, einschließlich der des ersten Offiziers. Die Ueberlebenden sind nach Halifax abgereist.

* **Der Schreiberkrampf und seine Behandlung.** Der Berliner hygienische Verein, an dessen Spitze der verdiente Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer steht, beschäftigte sich in seiner letzten Dienstag-Sitzung mit einem außerordentlich instruktiven und fesselnden Vortrage des Herrn Professor Maas über Schreiberkrampf, ein Uebel, an welchem neuzeitlich nicht nur Schreiber vom Fach, sondern Personen aus allen Ständen, welche dazu prädisponirt sind, auch Damen und sogar Schulkinder zu leiden pflegen. Der Krampf der Schreiber ist ein Reflexkrampf, hervorgebracht durch falsche Haltung des Körpers und unrichtige Verwendung des Armmechanismus, auch durch falsche Schreibmethoden und oft durch den Gebrauch unzweckmäßiger Schreibwerkzeuge. Das Leiden tritt bei manchen Kranken schon ein, sobald sie die Hand in Schreibstellung, wie sie es gewohnt sind, bringen; bei Anderen beim Ergreifen der Feder, bei Vielen, wenn sie einige Zeit, bei Einigen, wenn sie nur ein paar Worte oder nur Buchstaben geschrieben haben. In nur sehr seltenen Fällen ist diese Krankheit auch außer dem Schreibgeschäfte von wirklichen Schmerzen begleitet und man kann sagen, daß die Schreiberkrampf-Kranken, dieses Uebel abgerechnet, sich zumeist körperlich und geistig ganz wohl befinden. Einige dieser Kranken versehen, wenn sie sich allein und unbeobachtet wissen, zur Noth ihr Schreibgeschäft, sind sie aber gezwungen, in Gegenwart Anderer, wenn auch nur ihren Namen zu schreiben, so überkommt sie ein Angstgefühl, das mitunter von starken, auch zuweilen von kalten Schweißen begleitet ist. Hierauf fühlen sie sich mehr oder weniger abgespannt. Die Krankheit äußert sich öfter in tonischen als klonischen Formen und ergreift bald die Beugemuskeln, bald die Streckmuskeln der Finger, manchmal beide zugleich. Aus dem Bemerkten wird schon einleuchten, daß diese Krankheit kein Wesen an sich ist, das etwa den Menschen überfällt, vielmehr das Ergebniß ist von Störungen in der Bewegungsthätigkeit der normal veranlagten Gliedmaßen. Mithin ist es erklärlich, daß diese Krankheitsform bestimmte Gruppen von Symptomen bildet, die sich in einer gewissen Regelmäßigkeit fortentwickeln und deren erzeugende und unterhaltende Ursachen der Arzt erforschen muß, um Heilung bringen zu können. Wenn wir die Entstehungsursachen dieses Uebels aufsuchen, beobachten und vergleichen, so werden wir bemerken können, daß sich die Patienten in Bezug auf Haltung des Körpers, Lage der Arme und des Papiers, dann durch den Gebrauch unzweckmäßiger Subsellien Fehler zu Schulden kommen lassen, die oft ihre Schreibfähigkeit bedeutend beeinträchtigen. Eine zu große Vorneigung des Oberkörpers und eine zu tiefe Senkung des Kopfes; zu hohe oder zu niedrige Sitze; kleine runde Tische oder sehr schiefe Pultflächen; dann das gerade vor sich, mit der Tischkante parallel Liegenlassen des Papiers, bei gleich weiter Entfernung der Breitseite des Oberkörpers vom Tischrande; die unrichtige Verwendung des Greifapparates und die falsche Haltung der Feder — insbesondere aber die spitze Schreibschrift — das Alles sind Uebelstände, welche die eigentlich erzeugenden Ursachen dieses Leidens bilden. Als schädlich bezeichnet Professor Maas ferner sehr dünne, ob leichte oder schwere Federhalter von Metall oder Glas. — Die Verhütung des Leidens wäre in erster Reihe Aufgabe der Schule. Die Lehrer, schließt Professor Maas, müßten erst selbst ordentlich schreiben lernen, um zweckentsprechend unterrichten zu können, und namentlich wäre es Aufgabe der Behörden, bei der Konzessionsertheilung zum Schreibunterricht größere Strenge walten zu lassen, als dies bisher der Fall war.

Briefkasten.

R. S. Wenn Sie am 2. d. M. einen vom 26. März c. datirten Steuerzettel erhalten haben, nach welchem Sie nachträglich zur Steuerzahlung pro 1883/84 aufgefordert werden, so sind Sie am 26. März, also noch im Laufe des Rechnungsjahres, in Zugang gestellt. Hierauf kommt es an, und werden Sie sich der nachträglichen Bezahlung der Steuer nicht entziehen können.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Subhastationskalender für die Provinz Posen

für die Zeit vom 16. bis 30. April 1884.
(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)
Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Adelnau. 1) Am 21. April, Vormittags 10 Uhr: Grundstück Blatt Nr. 218 von Granowiec: Fläche 32 Ar 70 Qu.-M., Reinertrag 0,38 Thlr — 2) Am 28. April, Vorm. 9 Uhr: an Ort und Stelle in Granowiec, im dortigen Modrzynski'schen Gasthause, Grundstück Blatt Nr 241 Granowiec: Fläche 9 Hekt. 83 Ar 50 Qu.-Meter, Reinertrag 11,24 Thlr., Nutzungswerth 24 M. — 3) Am 28. April, Vorm. 11 Uhr, ebenfalls im Modrzynski'schen Gasthause zu Granowiec: Grundstück Blatt Nr. 281 Granowiec, Fläche 4 Hekt. 75 Ar 90 Qu.-M., Reinertrag 4,92 Thlr., Nutzungswerth 24 M.

Amtsgericht Kempen. Am 28. April, Vorm. 10 Uhr: Grundst. Blatt Nr. 632 Kempen, Fläche 0,26,10 Hekt., Reinetr. 3,30 M.

Amtsgericht Koschmin. 1) Am 18. April, Vorm. 10 Uhr: Grundst. Nr. 84 Pogorzela Stadt, Nutzungswerth 78 M. — 2) Am 25. April, Vorm. 9 Uhr, Grundstücke Blatt 19 und Blatt 43 von Kaniewo, Kreis Krotoschin, Fläche 30 Ar 10 Qu.-M. bezw. 24 Ar 50 Qu.-M., Reinertr. 3,84 M. bezw. 3,33 M.

Amtsgericht Krotoschin. Am 16. April, Vorm. 10 Uhr, an Ort und Stelle in Kobylin im Gerichtstagslokale, Grundstücke unter Nr. 258, 259 und 481 der Stadt Kobylin, Nutzungswerth der beiden ersteren Grundstücke 310 M., Fläche des letzteren 677,30 Hekt., Reinertrag 91,77 M.

Amtsgericht Jarotschin. Am 17. April, Vorm. 9 Uhr, Grundst. Nr. 28 Gr.-Lubin, Kreis Pleschen, Fläche 2,56,10 Hekt. Reinertr. 18,42 M., Nutzw. 24 M.

Amtsgericht Lissa in P. 1) Am 28. April, Vorm. 10 Uhr: Grundstück Blatt Nr. 304 der Stadt Lissa in Posen, Nutzungswerth 1590 M. — 2) Am 30. April, Vorm. 10 Uhr, Grundst. Bl. Nr. 671 zu Lissa auf dem Neuen Ringe belegen, Nutzungsw. 360 M.

Amtsgericht Meseritz. Am 24. April, Vorm. 10 Uhr, Grundstücke Dormowo Nr. 35, Lowin Nr. 140 und Glozewo Nr. 73, Größe 2,15,70 Hekt. resp. 5,00,70 Hekt. resp. 4,55,50 Hekt., Reinertrag 2,44 Thlr. resp. 1,96 Thlr. und resp. 4,79 Thlr.

Amtsgericht Neutomischel. Am 23. April, Vorm. 9 Uhr: Grundst. Blatt 167 von Scherlanke, Nutzungsw. 24 M.

Amtsgericht Ostrowo. Am 17. April, Vorm. 10½ Uhr: Grundstücke unter Nr. 104 und 119 von Massenau, Fläche 1.2.10 Hekt. bezw. 25 Ar 50 Qu.-M., Reinertrag 8,01 M. bezw. 0,99 M., Nutzungswerth 18 M.

Amtsgericht Pinne. Am 24. April, Nachmittags 3 Uhr, im Lippmann'schen Kruge zu Zajaczkowo, Grundst. Zajaczkowo Blatt Nr. 25, auf welchem u. a. auch eine Windmühle steht, Fläche 18,36,30 Hekt. Reinertr. 68,85 M., Nutzungsw. 69 M.

Amtsgericht Pudewitz. Am 18. April, Vorm. 9 Uhr: Grundstück Blatt Nr. 15 von Lagiewniki, Kreis Schroda, Fläche 17 Hektar 98 Ar 20 Qu.-M., Reinertr. 64,88 M.

Amtsgericht Rogasen. 1) Am 17. April, Vorm. 10 Uhr: Grundst. Bl. Nr. 3 von Smolary, Fläche 19,17,40 Hekt., Reinertrag 73,56 M., Nutzungswerth 70 M. — 2) Am 24. April, Vorm. 10 Uhr: Grundstück Blatt Nr. 26 von Schwarz-Hauland, Fläche 0,64,60 Hekt., Reinertrag 228 M.

Amtsgericht Schildberg. 1) Am 16. April, Vorm. 8½ Uhr: Grundst. Bl. Nr. 80 Doruchow, Fläche 6,79,60 Hekt., Reinertr. 14,90 M., Nutzungsw. 36 M. — 2) Am 23. April, Vorm. 8½ Uhr: Grundstück Blatt Nr. 15 von Kobylagora Nutzungsw. 90 M. — 3) Am 26. April, Vorm. 8½ Uhr: Grundstück Blatt Nr. 4 von Krzyzewo-Kolonie, Fläche 14,78,80 Hekt., Reinertr. 31 23 Thlr., Nutzungsw. 75 M. — 4) Am 30. April, Vorm. 8½ Uhr: Grundstück Blatt Nr. 59 von Parzynow, Nutzungswerth 75 M.

Amtsgericht Unruhstadt. Am 28. April, Vorm. 9 Uhr: Grundstücke unter Blatt 4 und 332 der Stadt Unruhstadt, Nutzungswerth 318 M. bezw. 24 M.

Amtsgericht Wollstein. Am 25. April, Vorm. 9 Uhr: Grundstücke Blatt 25 Dorf Karpitzko, Fläche 5,91,80 Hektar, Reinertrag 38,76 Mark.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 9. April. (Telegr. Agentur.)

Oels-Gn. E. St.-Pr.	76 —	76 10	Russ. zw. Orient. Anl	60 —	60 —
HalleSorauer - -	116 50	116 40	- Bod.-Kr. Pfd.	88 60	89 —
Ostpr. Südb. St. Act.	114 25	113 30	- Präm.-Anl. 1866	135 90	135 80
MainzLudwigsbf. - -	109 80	110 25	Pos. Provinz.-B.-A.	120 75	120 50
Marienbg. Mlawka - -	83 10	83 —	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Kronprinz Rudolf - -	76 50	76 50	Posn. Spritfabr. B. A.	80 50	80 50
Oestr. Silberrente	68 30	68 40	Reichsbank B.-A.	147 —	147 25
Ungar 5% Papierr.	74 75	74 60	Deutsche Bank Akt.	157 75	158 25
do 4% Goldrente	77 10	77 30	DiskontoKommandit	209 90	210 10
Russ.-Engl. Anl. 1877	95 80	96 —	Königs-Laurahütte	113 —	112 50
- - 1880	76 —	76 —	Dortmund. St.-Pr.	81 90	81 90
Russ. 6% Goldrente	104 60	104 60			

Nachbörse: Franzosen 538 — Kredit 542 — Lombarden 243 —

Galizier E.-A.	124 10	124 25	Russische Banknoten	207 30	207 40
Pr. konsol. 4% Anl.	103 —	103 —	Russ. Engl. Anl. 1871	91 75	91 90
Posener Pfandbriefe	101 70	101 60	Poln. 5% Pfandbr.	64 —	64 —
PosenerRentenbriefe	101 80	101 90	Poln. Liquid.-Pfdbr.	56 50	56 40
Oester. Banknoten	168 50	168 50	Oester. Kredit-Akt.	541 50	539 —
Oester. Goldrente	85 50	85 90	Staatsbahn	538 —	538 —
1860er Loose	120 75	121 —	Lombarden	243 —	242 —
Italiener	94 25	94 30	Fondst. ziemlich fest		
Rum 6% Anl 1880	104 50	104 60			

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Güntergost Band IV Blatt Nr. 96 auf den Namen der Käthner **Michael Julius** und **Caroline** geb. **Mews-Meyer**'schen Eheleute eingetragene, in Güntergost belegene Grundstück

am 21. Mai 1884,

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 10 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 3,44 Thalern Reinertrag und einer Fläche von 0,90,40 ha zur Grundsteuer, mit 24 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Gerichts eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

am 23. Mai 1884,

Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Lobsens, den 15. März 1884.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lenka mroczenska Band II Blatt 94 Artikel 106 auf den Namen des Arbeiters **Egidius Dziergwa** in Gütergemeinschaft mit seiner Ehefrau Marianna geb. Pszczola eingetragenen, zu Lenka mroczenska belegene Grundstück

am 19. Mai 1884,

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 49,56 M. Reinertrag und einer Fläche von 6,61,80 ha zur Grundsteuer, mit 12 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. II eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermin die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

am 19. Mai 1884,

Mittags 1 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Kempen, den 19. März 1884.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Rensko, Kr. Kosten, Band I Blatt 28 auf den Namen des Eigenthümers **Carl Samuel Paetzold** in Rensko eingetragene Grundstück

am 20. Mai 1884,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 4,30 M. Reinertrag und einer Fläche von 2,36,50 ha zur Grundsteuer, mit 85 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, können in der Gerichtsschreiberei IV des unterzeichneten Gerichts eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden u. bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 20. Mai 1884,

Nachmittags 12½ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Kosten, den 14. März 1884.

Königl. Amtsgericht.

Familien-Nachrichten.
Dr. med. Landsberger,
Fanny Landsberger,
geb. Freund.
Vermählte.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verehelicht: Herr Robert Schreiber mit Frl. Therese Landré in Berlin. Herr Hermann Caro mit Frl. Henriette Zedden in Berlin. Herr Professor Max Thedy mit Frl. Dora Brendel in Berlin. Herr Johannes Hoffmann mit Frl. Rosalie Peisel in Berlin. Herr Moritz Liebmann mit Frl. Gertrud Hofmann in Arnstadt.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Hermann Bromberg in Berlin. Hrn. David Meyer in Berlin. Hrn. Max Markwald in Berlin. Hrn. Moritz Frenkel in Berlin. Prem.-Lieut. Frhr. von Röder - Diersburg in Berlin. Hrn. M. Rusche in Wülfingen. — **Eine Tochter:** Hrn. Fritz Bugke in Balin. Geh. Ober-Reg.-Rath Bindow in Berlin. Hrn. Dr. med. F. Krüger in Linden.

Gestorben: Frau Bertha Finck, geb. Bäck in Berlin. Fr. Franziska Willmann, geb. Hopf in Berlin. Herr Alfred Rehfeldt in Berlin. Rentier Ed. Heinicke in Berlin. Hr. Dr. Moritz J. Behrend in Berlin. Hrn. S. Nehemias Sohn Alfred in Berlin. Hrn. Heinrich Nagel Sohn Karl in Berlin. Fr. Cäcilie Sonnemann in Berlin. Herr Otto Renne in Berlin. Verw. Fr. Direktor Emma Körner, geb. Müller in Berlin. Herr Hugo Eccardt in Berlin. Fr. Elisabeth Baumgarten, geb. Reinert in Berlin. Postsekretär Ernst Rothe in Berlin. Fr. Anna Behm, geb. Kallies in Berlin. Fr. Wilhelmine Reinemer, geb. Dunker in Berlin. Fr. Conradine Biermann, geb. Köller in Blotho. Kaufm. Abraham Wolff in Oranienburg.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.